

# Länderprofile

Informationen für  
das internationale  
Bildungsmarketing



# Tunesien

# Inhalt

<b>Auf einen Blick</b>	
<b>Tunesien</b>	
Zahlen und Fakten, Hochschul- und Bildungsdaten	04
<b>Stimmen</b>	
<b>Deutsch-tunesische Begegnungen</b>	
Meinungen und Einschätzungen	06
<b>Politik und Gesellschaft</b>	
<b>Fragiler Frühling</b>	
Tunesien geht in der arabischen Welt seinen eigenen Weg in die Demokratie	08
<b>„In Zukunft kann nicht von einer Partei alleine entschieden werden“</b>	
Gewerkschafter Mongi Amami über die Übergangsprozesse in Tunesien	11
<b>Hochschule und Forschung</b>	
<b>Hoffen auf mehr Autonomie und wirksame Reformen</b>	
Tunesien investiert in Bildung und Wissenschaft, zudem sind neue Strukturen überfällig	12
<b>Akademischer Austausch für den Wandel</b>	
Die Transformationspartnerschaft fördert zahlreiche Kooperationsprojekte	16
<b>„Für Zusammenarbeit unter Nachbarn“</b>	
DAAD-Referatsleiterin Renate Dieterich über die Leistungen der Transformationspartnerschaft	19
<b>Starke Partner</b>	
Einblicke in Kooperationsprojekte der TU Braunschweig und der Universität Kassel	20
<b>Partner mit Praxisorientierung gesucht</b>	
Hintergrundwissen und Tipps für Hochschulpartnerschaften mit Tunesien	22
<b>Fünf gute Beispiele</b>	
Deutsch-tunesische Hochschul- und Forschungsk Kooperationen im Porträt	25
<b>Wirtschaft</b>	
<b>Viele Chancen, große Aufgaben</b>	
Die wirtschaftlichen Reformprozesse in Tunesien bleiben eine Herausforderung	28
<b>Der andere Blick</b>	
<b>Respekt vor der Vielfalt</b>	
Der Schriftsteller Hassouna Mosbahi zieht Erkenntnisse aus der deutschen Geschichte	30
<b>Im Fokus</b>	
<b>Deutsche und deutsch-tunesische Einrichtungen</b>	
Karte der Wissenschaftsbeziehungen	31
<b>Impressum</b>	02

# III Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser,

von Tunesien ging 2011 der Arabische Frühling aus, aber anders als in Ägypten oder Libyen verlief die Umwälzung hier weitgehend friedlich. Das Land einigte sich zunächst auf eine Verfassung, wählte dann ein Parlament und bestimmte Ende 2014 erstmals in freier Wahl einen Präsidenten. Die Demokratisierung nimmt damit bisher einen guten Verlauf. Dennoch bleibt der Reformbedarf in allen Bereichen weiterhin hoch. „Auch das Bildungswesen macht sich ernsthaft daran, seine Mängel zu identifizieren, Versäumnisse aufzuholen und sich im internationalen Wettbewerb besser zu positionieren“, sagt der tunesische Germanist Professor Mounir Fendri. Dabei ist die Unterstützung deutscher Hochschulen gerade in der praxisnahen höheren Bildung ausgesprochen wichtig. Das Interesse an Kooperationen mit deutschen Partnern ist groß und birgt für beide Seiten viel Potenzial: Die Attraktivität des Hochschulbildungsmarkts Tunesien ist in Deutschland noch wenig bekannt.

Die „Länderprofile“ bieten eine Fülle von Hintergrundinformationen, die für die Anbahnung neuer Kooperationen, den Export von Bildungsangeboten und die Rekrutierung internationaler Studierender nützlich sein können.

**Viel Vergnügen bei der Lektüre!**

### IHRE EXPERTEN IN DEUTSCHLAND

**DAAD**  
Kennedyallee 50, 53175 Bonn  
www.daad.de

**GATE-Germany – Konsortium für Internationales Hochschulmarketing Geschäftsstelle im DAAD**

**Stefan Hase-Bergen**  
Tel: +49 228 882-388  
E-Mail: hase-bergen@daad.de  
**Judith Lesch**  
Tel: +49 228 882-642  
E-Mail: lesch@daad.de  
www.gate-germany.de

**Referat – Internationales Hochschulmarketing Dorothea Neumann**  
Tel: +49 228 882-669  
E-Mail: neumann@daad.de

**Referat – Internationales Forschungsmarketing Dr. Katja Lasch**  
Tel: +49 228 882-146  
E-Mail: lasch@daad.de

**HRK**  
Ahrstraße 39, 53175 Bonn  
www.hrk.de

**Referat – Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen zu Afrika und dem Nahen Osten Thomas Böhm**  
Tel.: +49 228 887-124  
E-Mail: boehm@hrk.de

### IHRE EXPERTEN IN TUNESIEN

**DAAD-Informationszentrum Tunis**  
Immeuble KOOLI  
14, Rue du 18 Janvier 1952  
1000 Tunis  
Telefon: +216 71 240 833  
E-Mail: info@daad.tn  
www.daad.tn

**Leiterin des DAAD-Informationszentrums Beate Schindler-Kovats**  
E-Mail: schindler-kovats@daad.de

### IMPRESSUM

**Herausgeber** GATE-Germany  
Konsortium für Internationales Hochschulmarketing  
www.gate-germany.de

Geschäftsstelle von GATE-Germany:

**DAAD** Deutscher Akademischer Austausch Dienst  
German Academic Exchange Service

Kennedyallee 50, 53175 Bonn  
www.daad.de

**Projektkoordination** Dorothea Mahne (verantwortlich),  
Judith Lesch (Projektleitung), Pia Klein

**Fachliche Beratung** Beate Schindler-Kovats,  
Dr. Renate Dieterich, Salha Ennajeh

**Verlag** Frankfurter Societäts-Medien GmbH  
Frankenallee 71 – 81, 60327 Frankfurt  
www.fs-medien.de

**Redaktion** Janet Schayan (verantwortlich),  
Dr. Sabine Giehle, Clara Görtz

**Art Direktion** Anke Stache

**Titelfoto** Dagmar Schwelle/laif

**Druck** Brandt GmbH Druck und Medien

**Auflage** 8.000

**Redaktionsschluss** Februar 2015

© DAAD  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher  
Genehmigung sowie Quellenangabe gestattet.

Der DAAD legt Wert auf eine Sprache, die Frauen und  
Männer gleichermaßen berücksichtigt. In dieser Publikation  
finden sich allerdings nicht durchgängig geschlechter-  
gerechte Formulierungen, da die explizite Nennung beider  
Formen in manchen Texten die Lesbarkeit erschwert.

# III Auf einen Blick



## Tunesien

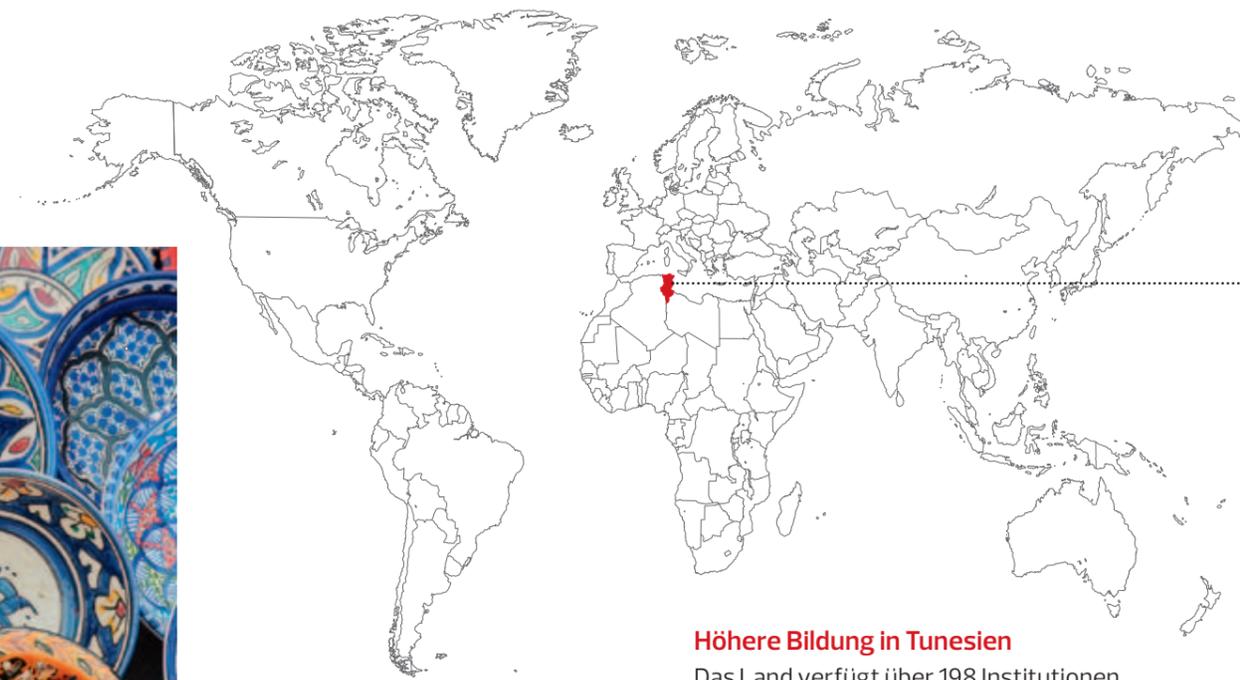
- Offizielle Staatsbezeichnung** Tunesische Republik
- Politisches System** Parlamentarische Republik
- Parlament** 217 Mitglieder; stärkste Kraft ist die säkulare Partei Nidaa Tounes mit 86 Sitzen, gefolgt von der islamisch-konservativen Ennahda mit 69 Sitzen
- Regierungsparteien** Nidaa Tounes, Ennahda, Freie Patriotische Union (UPL), Afek Tounes
- Hauptstadt** Tunis, 790.000 Einwohner<sup>1</sup>
- Administrative Unterteilungen** 24 Gouvernements mit von der Regierung eingesetzten Gouverneuren
- Landessprachen** Arabisch (Amtssprache), Französisch
- Alphabetisierungsrate** 79,7% (Männer 87,8%, Frauen 71,7%) (2011)<sup>2</sup>
- Währung** Tunesischer Dinar
- Landesfläche** 155.360 qkm<sup>3</sup> **Einwohnerzahl** 10,9 Mio.<sup>4</sup>
- Human Development Index** Rang 90 (von 187)<sup>5</sup>
- Bruttonationaleinkommen pro Kopf** 4.360 US-Dollar **BIP pro Kopf** 4.329 US-Dollar<sup>6</sup>
- Geburtenrate** 2,2 Geburten pro Frau (2012)<sup>7</sup>
- Demographische Struktur** 0–14 Jahre: 23%; 15–64 Jahre: 70%; älter als 64 Jahre: 7% (2013)<sup>8</sup>
- Religionsgruppen** Islam ist Staatsreligion; sehr kleine jüdische und christliche Gemeinden<sup>9</sup>
- Lebenserwartung** 75,1 Jahre (Frauen: 77,2; Männer: 73,1)<sup>10</sup>

Quellen: 1 Vereinte Nationen; 2–3 World Development Indicators (WDI); 4 Institut National de la Statistique; 5 Human Development Index 2013; 6 current US-Dollar; Weltbank 2013; 7–8 WDI; 9 Auswärtiges Amt; 10 WDI



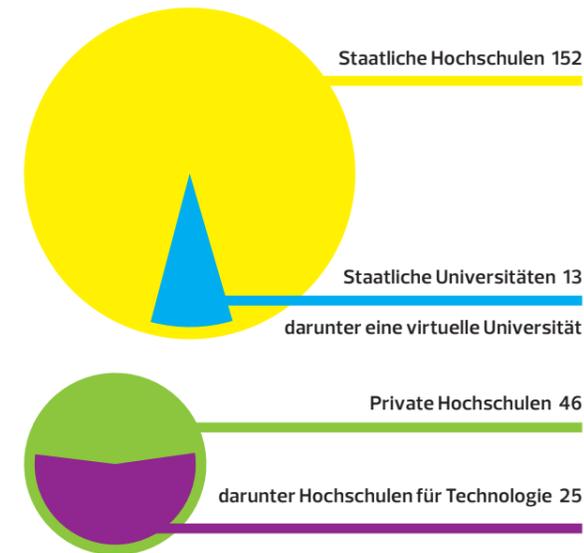
**Politik**  
Tunesien hat sich im Januar 2014, drei Jahre nach dem Umsturz, eine neue, demokratische Verfassung gegeben. Der Text, den eine verfassungsgebende Nationalversammlung formulierte, versucht einen Kompromiss zu finden, der sowohl konservative als auch moderne Kräfte im Land zufriedenstellt. Seit Ende 2011 haben sich drei Übergangsregierungen abgelöst. Gewinner der Parlamentswahlen Ende Oktober 2014 war die säkulare Partei Nidaa Tounes. In einer Stichwahl gegen den bisherigen Übergangspräsidenten wurde Ende Dezember 2014 Beji Caid Essebsi zum Staatspräsidenten gewählt.

Deutschland und Tunesien pflegen seit den 1950er-Jahren Beziehungen. Die Bundesregierung unterstützt das Land bei seinem Übergang zur Demokratie mit einer „Transformationspartnerschaft“.



### Höhere Bildung in Tunesien

Das Land verfügt über 198 Institutionen der höheren Bildung.



Studienjahr 2012/13, Quelle: Ministère de l'Enseignement Supérieur et de la Recherche Scientifique (MESRS)

### Beliebteste Fächergruppen

tunesischer Studierender in Deutschland



WS 2013/14, Quelle: destatis

### Staatliche Bildungsausgaben

6,2 Prozent des BIP  
2012, Quelle: WDI

### Teilnahme am tertiären Bildungssystem

43,4 Prozent der Frauen  
27,3 Prozent der Männer  
2012, Quelle: WDI

### Auslandsstudium

21.719 tunesische Studierende besuchten 2012 nach OECD-Angaben eine Hochschule im Ausland. Das mit großem Abstand beliebteste Gastland ist **Frankreich** mit 11.134 tunesischen Studierenden. Auf Platz zwei folgt **Deutschland**.

Quelle: OECD, EaG 2014

### Studieren in Deutschland

Tunesien stellt mit **2.732 Studierenden** (576 Frauen, 2.156 Männer; unter ihnen 467 Studienanfänger) **11,7%** der Studierenden aus afrikanischen Staaten in Deutschland und liegt damit auf **Rang 3** (nach Kamerun und Marokko) der afrikanischen Länder. **971** der tunesischen Studierenden sind an einer Fachhochschule eingeschrieben.

WS 2013/2014, Quelle: destatis

## LINK

### Infos und Tipps zum Thema Studieren in Tunesien

Das tunesische Ministerium für höhere Bildung und wissenschaftliche Forschung (MESRS) gibt auch auf Englisch und Französisch Informationen zum Hochschulsystem und listet die Kontaktdaten der Hochschulen auf [www.mes.tn](http://www.mes.tn)

# Deutsch-tunesische Begegnungen

ANDREAS REINICKE

Das demokratische Tunesien ist heute, vier Jahre nach der Jasmin-Revolution im Januar 2011 und erfolgreicher Transformation, einer unserer wichtigsten Partner im nordafrikanischen Raum. Umgekehrt sehen viele Tunesierinnen und Tunesier in Deutschland einen herausragenden und verlässlichen europäischen Partner. Entsprechend wächst das Interesse für unser Land, unsere Sprache und unsere Kultur. Im Rahmen der Transformationspartnerschaft der Bundesregierung soll 2015 die Förderung der deutschen Sprache ausgeweitet und die Deutschlehrerausbildung weiter verbessert werden. Auch die Erfolgsgeschichte des DAAD in Tunesien mit seinen Stipendienprogrammen und der Förderung von Hochschulkooperationen wird weiter fortgeführt. Tunesien entwickelt sich damit auch zu einem wichtigen Partner für den kulturellen und wissenschaftlichen Austausch mit Deutschland.

Dr. Andreas Reinicke ist Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Tunesien.



MOUNIR FENDRI

Die hohe Wertschätzung, die viele Tunesier Deutschland entgegenbringen, zeigt sich in der wachsenden Zahl tunesischer Studierender an deutschen Hochschulen. Den Anstoß dafür gab das Kulturabkommen von 1962. Neue Impulse erhielt die Zusammenarbeit durch den glaubwürdigen Demokratisierungsprozess seit der Revolution. Auch das Bildungswesen macht sich ernsthaft daran, seine Mängel zu identifizieren, Versäumnisse aufzuholen und sich im internationalen Wettbewerb besser zu positionieren. Dies geschieht auch in Kooperation mit ausländischen Partnern – deutsche Institutionen gehören zu den wichtigsten.

Prof. Dr. Mounir Fendri, Germanist an der Universität Manouba, wurde mit dem Grimm-Preis des DAAD und der Übersetzermedaille der tunesischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet.

Mariem Palacko

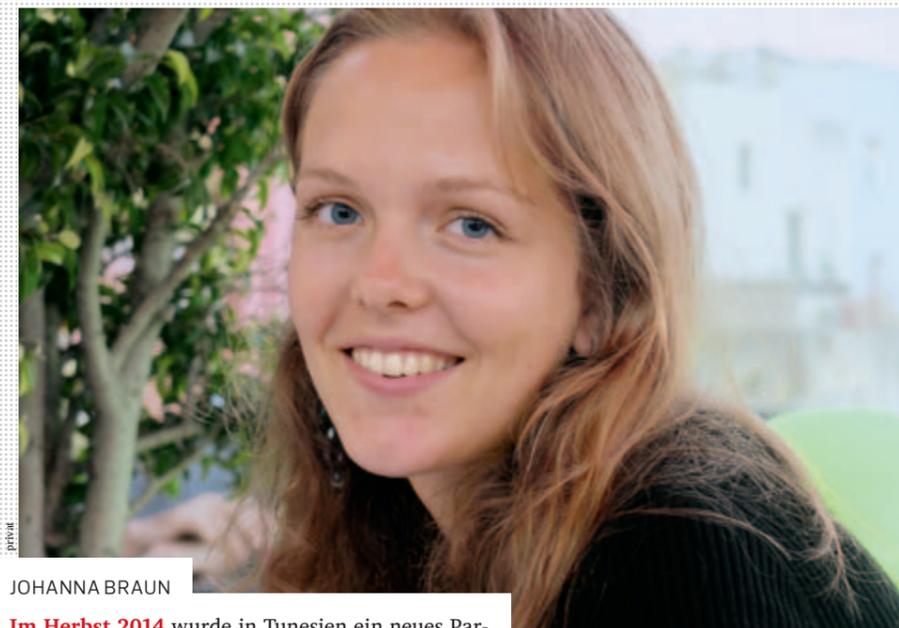
Auswärtiges Amt



MOHAMED ELLOUZE

Die Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen zwischen Tunesien und Deutschland haben ein hohes Niveau. Deutschland wird als Wiege der Wissenschaft und des Ingenieurwesens betrachtet und spielt generell eine zentrale Rolle in Forschung und Lehre. Für tunesische Studierende und Wissenschaftler ist das Land daher sehr attraktiv. Wir freuen uns besonders, wenn deutsche Wissenschaftler bereit sind, in vom DAAD oder der Humboldt-Stiftung geförderten Konferenzen zur Aus- und Weiterbildung tunesischer Studierender und Wissenschaftler beizutragen.

Prof. Dr. Mohamed ElLouze lehrt Physik an der Universität Sfax und ist Präsident der Alumni-Vereinigung für die Maghreb-Region der Alexander von Humboldt-Stiftung.

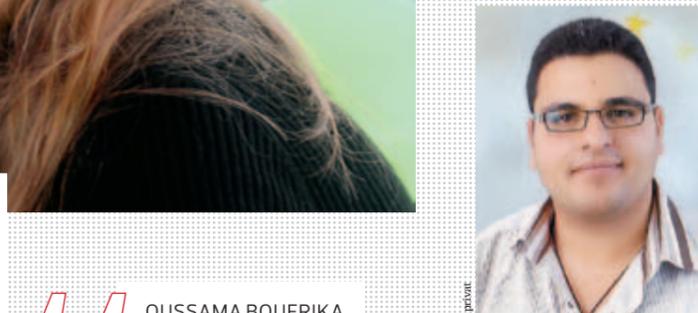


JOHANNA BRAUN

Im Herbst 2014 wurde in Tunesien ein neues Parlament gewählt, aber die Menschen bleiben skeptisch, was die Integrität der Politiker angeht. Denn der Aufbau neuer politischer Strukturen braucht Zeit und die wirtschaftliche Lage bleibt schwierig. Meine Zeit in Tunesien ist eine einmalige Chance, das Land in dieser Phase des Umbruchs kennenzulernen. An der Universität wird immer wieder über die Revolution diskutiert – das ist sehr spannend. Mehr über die Zukunftsvisionen meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen zu erfahren und dabei ihre Konflikte, aber auch ihre Offenheit und Toleranz unmittelbar miterleben, beeindruckt mich sehr.

Johanna Braun belegt an der Technischen Universität Dresden den Bachelorstudiengang Internationale Beziehungen und absolviert als DAAD-Stipendiatin ein Auslandssemester an der Universität Tunis El Manar.

© privat



OUSSAMA BOUFRIKA

Wie viel der Austausch mit Deutschland bringt, habe ich als Mitglied in der deutsch-tunesischen Forschungsgruppe „Tunesien im Wandel“ erlebt. Ich konnte unter anderem an einem Workshop zum Thema „Interaktives Lehren“ teilnehmen. Mein neues Wissen konnte ich schon gut in dem Seminar anwenden, das ich an meiner Heimatuniversität leite. An der Universität Passau habe ich auch meine eigene Forschungsarbeit vorstellen können. Das war eine der spannendsten Erfahrungen in meiner bisherigen akademischen Laufbahn.

Oussama Boufrika ist Doktorand der Anthropologie und Islamwissenschaften an der Universität Sousse. Das Forschungsprojekt „Tunesien im Wandel“ wird vom DAAD gefördert.

© privat

RAOUF BEN DEBBA

Qualifizierte Fachkräfte sind ein wichtiger Schlüsselfaktor für den Erfolg von Unternehmen. Aufgrund des Fachkräftebedarfs sowohl in Deutschland als auch in Tunesien ist eine enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern im Bereich der Ausbildung sinnvoll und notwendig. Wichtig ist es, die Bildungslandschaft in Tunesien so zu gestalten, dass sie den Anforderungen des Marktes gerecht wird. Vor allem die Lehrinhalte sollten sich näher an der Praxis orientieren.

Raouf Ben Debba ist Präsident der Deutsch-Tunesischen Industrie- und Handelskammer.

AHK, Tunis



# III Politik und Gesellschaft



Dagmar Schwelle/inf

## Hintergrund

# Fragiler Frühling

Tunesien geht in einer von Gewalt und Chaos erschütterten arabischen Welt seinen eigenen Weg. Das Land hat sich eine moderne Verfassung gegeben und **zum ersten Mal in demokratischer Wahl** seinen Präsidenten bestimmt.

von CHRISTOPH EHRHARDT

Die Tunesier wagten als Erste in der arabischen Welt den Aufstand und verjagten ihren Diktator. Seit der Flucht Zine El-Abidine Ben Ali im Januar 2011 ist Tunesien wichtige Schritte dabei vorangekommen, ein demokratisches Staatswesen zu errichten. Drei Jahre später, im Januar 2014, wurde mit überwältigender Mehrheit eine neue Verfassung verabschiedet. Sie ist die fortschrittlichste in der ganzen Region: Glaubens-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit sind ebenso festgeschrieben wie die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Der Islam wird nicht als Quelle der Gesetzgebung genannt. Der Verfassungstext teilt die exekutive Macht zwischen dem vom Parlament bestimmten Regierungschef und dem direkt gewählten Präsidenten mit Zuständigkeit für Sicherheit, Verteidigung und Außenpolitik auf. Es wird nun darauf ankommen, den Text mit Leben zu füllen und auch eine freiheitliche Verfassungswirklichkeit herzustellen. In einem ersten Schritt wurde Ende Oktober 2014 ein neues Parlament gewählt und – in zwei Runden – im November und Dezember ein neuer Präsident. Der große Gewinner der Wahlen ist Beji Caid Essebsi. Seine 2012 gegründete Partei Nidaa Tounes („Ruf Tunesiens“) gewann die Parlamentswahl, er wurde zum Präsidenten gewählt. Es war ein beachtliches Comeback, das dem Veteran der tunesischen Politik mit 88 Jahren gelang. Unter seiner Regie wurde von dem designierten Ministerpräsidenten Habib Essid die neue Regierung gebildet, die Anfang Februar 2015 vom Parlament bestätigt wurde. Sie wird das Land in den nächsten Jahren führen. Essebsi will als Staatschef darüber wachen und die Regierung, wie er sagt, „beraten“.

### Polarisierender Kulturkampf um die Verfassung

Der Weg bis zu diesen historischen Wendepunkten war steinig: Das Land musste viele Monate der Unsicherheit überstehen, die geprägt waren von Machtkampf, Stillstand, Streiks und einer tiefen Vertrauenskrise. Aus

der Wahl zur verfassungsgebenden Versammlung im Oktober 2011 waren die tunesischen Islamisten der Partei Ennahda („Wiedergeburt“) als stärkste Kraft hervorgegangen. Sie wurden nicht zuletzt deshalb gewählt, weil sie unter Ben Ali brutal verfolgt worden waren und als einzig glaubwürdige Oppositionspartei galten. Ihr Anführer Rachid Ghannouchi war mehrere Jahre in Haft und lebte rund 20 Jahre im Exil, bevor er 2011 nach Tunesien zurückkehrte. Mit den säkularen, linksgerichteten Parteien Congress pour la République (CPR) und Ettakatol schloss sich Ennahda zur sogenannten Troika zusammen. Doch die Islamisten versuchten den politischen Übergangsprozess zu dominieren. Im Februar und Juli 2013 wurden politische Morde an zwei linken Oppositionellen begangen. Es kam zu Unruhen, die Wirtschaftslage verschlechterte sich, radikale Salafisten terrorisierten Andersdenkende und forderten die Übergangsregierung heraus.

So war der Streit über die neue Verfassung auch ein polarisierender Kulturkampf um die Identität des Landes – geprägt vom Misstrauen der säkularen Bevölkerungsschichten gegenüber der islamistischen Regierungspartei. Zugleich verschlechterte sich die Wirtschaftslage, die Stimmung in der Bevölkerung kippte. Doch ein „Nationaler Dialog“ zwischen Regierung und Opposition unter der Regie des mächtigen Gewerkschaftsverbandes UGTT und auch der Druck aus Tunesiens starker Zivilgesellschaft konnten den demokratischen Prozess retten. Ennahda fällt damals eine strategische Entscheidung: Sie verzichtete Anfang 2014 zugunsten einer Übergangsregierung aus Technokraten auf die Macht, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Unruhen in Ägypten, wo die islamistischen Muslimbrüder in den Untergrund getrieben wurden. Die tunesischen Islamisten wollten auch künftig mitgestalten können. Politiker aller Lager loben seither die Konsensfähigkeit der tunesischen Elite und bekräftigen, dass es weiter breite Bündnisse brauche.

» Drei Jahre nach dem Umsturz hat Tunesien mit Erfolg wichtige Weichen für seine demokratische Zukunft gestellt.



Beji Caid Essebsi, Tunesiens erster frei gewählter Präsident, bekleidete über viele Jahre verschiedene Regierungsämter. Nach dem Sturz Ben Alis war der Jurist von Februar bis Dezember 2011 Übergangsministerpräsident. Essebsi stellt sich bewusst in die Tradition seines Förderers, des von vielen nostalgisch verklärten früheren Machthabers Habib Bourguiba, der Tunesien 1956 in die Unabhängigkeit von Frankreich geführt und mit harter Hand modernisiert hatte. Um der islamistischen Ennahda entgegenzutreten, gründete Essebsi 2012 die Partei Nidaa Tounes, eine Zweckgemeinschaft von Bourguibisten, Gewerkschaftsvertretern, Angehörigen der früheren Einheitspartei RCD sowie aus dem Wirtschaftsestablishment.

Doch die harten Auseinandersetzungen im Wahlkampf 2014 und das anschließende wochenlange Verhandeln um die neue Regierung haben gezeigt, dass

die Gräben im Land nicht so einfach zu überwinden sind. Essebsi hatte erfolgreich einen entschiedenen Anti-Ennahda-Wahlkampf geführt. Er betrieb eine Kampagne mit der Aussage: Wer die Islamisten verhindern will, muss mich und Nidaa Tounes wählen. Diese Botschaft kam vor allem in den reichen Küstenstädten und in der Hauptstadt an. Die Oberschicht wollte ihren modernen, säkularen Lebensstil nicht aufgeben – vor allem wollte sie, wie der Rest der Bevölkerung, dass wieder Ruhe einkehrt. Für viele seiner Wähler verkörpert Essebsi den starken Mann, der die Dinge in Ordnung bringt. Das hatte er als Ministerpräsident schon im Frühjahr 2011 geschafft, als die Unruhen nach der Flucht Ben Alis andauerten. Es gelang Essebsi seinerzeit, den Aufruhr einzudämmen: Er kam den revoltierenden Jugendlichen entgegen, löste Ben Alis alte Einheitspartei RCD auf, entfernte umstrittene Minister und ebnete den Weg zur Wahl für die verfassungsgebende Versammlung.

Nach seinem Triumph Ende 2014 gab sich Essebsi jedoch versöhnlich. Er wolle ein Präsident aller Tunesier sein, sagte er, und versicherte, Nidaa Tounes werde nicht allein regieren. Doch schon wenig später kam es zur nächsten Auseinandersetzung. Zunächst wurde Habib Essid, ein hoher Funktionär der Ben-Ali-Jahre und für viele Vertreter des alten Regimes, zum Regierungschef bestimmt. Vor allem aus dem linken Lager gab es Protest. Die Ennahda-Führung aber teilte mit, sie respektiere die Entscheidung und sei zur Zusammenarbeit bereit. Doch die erste Kabinettsliste, die Essid vorlegte, sah nach einem Alleingang aus. Ennahda und andere mögliche Koalitionspartner kündigten an, dieser Regierung nicht das Vertrauen auszusprechen. Es musste neu verhandelt werden, bis ein Kompromiss gefunden wurde. In der Regierungsmannschaft, auf die man sich letztlich einigte, sind viele parteilose Minister vertreten. Nidaa Tounes stellt jedoch die meisten „politischen“ Kabinettsmitglieder. Afek Tounes („Horizonte Tunesiens“) und die Freie Patriotische Union (UPL), zwei kleine Parteien aus dem säkularen Lager, stellen jeweils drei Minister, die Islamisten einen: Ennahda-Sprecher Zied Ladhari, ein unideologischer Vertreter des jungen, moderaten Flügels der Partei, erhielt das Ressort für Beschäftigung und Berufsausbildung.

### Schmerzhaft, aber notwendige Reformen

Essebsis Wählern ist das Zweckbündnis mit Ennahda jedoch nur schwer zu vermitteln, schließlich war er mit dem erklärten Ziel angetreten, sie von der Regierung fernzuhalten. Andererseits sind Regierung und Präsident auf die Kooperationsbereitschaft der Islamisten angewiesen. Angesichts der anstehenden großen Herausforderungen wäre eine offene Konfrontation gefährlich. Vor allem die wirtschaftliche Malaise und die große Jugendarbeitslosigkeit stellen weiter eine Gefahr für die Stabilität des Landes und den politischen wie wirtschaftlichen Fortschritt dar. Tunesiens neue Regierung muss notwendige wie schmerzhaft

Wirtschaftsreformen angehen – etwa Subventionsabbau und Einschnitte im aufgeblähten öffentlichen Dienst. Zugleich erwarten die Menschen schnelle Verbesserungen und einen Rückgang der Arbeitslosigkeit. Ohne die Bereitschaft der Islamisten, ihrer breiten Anhängerenschaft diese nötigen Einschnitte zu vermitteln, wären Reformen kaum ins Werk zu setzen. Auch die sinnvolle Ausgestaltung der Dezentralisierung des Landes würde erschwert, sollte sie zwischen die Mühlsteine eines fortgesetzten politischen Machtkampfes geraten. Dabei geht es auch darum, einen Ausgleich zwischen dem marginalisierten Süden des Landes und den reichen Regionen an der Küste zu finden.

### Priorität für das Thema Sicherheit

Mit den wirtschaftlichen Sorgen und den regionalen Ungerechtigkeiten hängt auch die andauernde Bedrohung durch den radikalen Islamismus zusammen: Tausende junge tunesische Dschihadisten kämpfen in Syrien und im Irak. Radikale Islamisten erfuhren während der Revolution enormen Zulauf, vor allem bei der frustrierten Jugend. Inzwischen hat sich in den vernachlässigten Regionen eine Verschmelzung aus kriminellen und salafistischen Milieus gebildet, die ihre verbrecherische Aktivität religiös verbrämt. Vor allem die Grenzregionen sind gefährdet. Essebsi und die tunesische Regierung haben daher dem Terror den Kampf angesagt und das Thema Sicherheit zur Priorität erhoben. Aktivisten der Demokratiebewegung fürchten jedoch, dass auch Freiheitsrechte diesem Kampf geopfert werden könnten. Sie dringen zudem auf eine – auch juristische – Aufarbeitung der Ben-Ali-Jahre, die von einer Kommission für „Wahrheit und Würde“ begonnen wurde, und fordern, mit der politischen Kultur der Vergangenheit zu brechen. Dass viele junge Menschen bei den Wahlen lieber zu Hause blieben, zeigt das Misstrauen gegenüber der politischen Klasse des Landes deutlich.

Die Politikverdrossenheit und die Sorgen um die neu gewonnenen Freiheitsrechte sind verständlich. Doch die Wahlen haben ermutigende Signale ausgesendet. Ihr Ausgang war – obwohl es stark um Personen ging – nicht nur das Resultat eines Machtkampfs, sondern auch das Ergebnis eines Wettbewerbs der Ideen. In Tunesien ist jetzt zudem auch eine Gruppe kleinerer Parteien im Parlament vertreten, die nicht so einfach zwischen den großen Blöcken aufgerieben werden kann – etwa die mit 15 Abgeordneten vertretene weit links stehende Front Populaire. Im Süden wählten gerade konservative Muslime linke Parteien, weil sie ihnen eher zutrauten, das harte Leben der Arbeiter aus den Phosphatminen zu verbessern. Viele unabhängige Kandidaten konnten punkten, weil sie sich um lokale Themen kümmerten. Es könnte in Tunesien gelingen, einen Gegensatz zu überwinden, der die arabische Welt über die vergangenen Jahre geprägt hat – jenen zwischen den Islamisten und den Sicherheitstechnokraten. ■



Bei den Parlamentswahlen im Oktober 2014 konnte Nidaa Tounes 86 von 217 Parlamentssitzen erringen. Zweitstärkste Kraft wurde mit 69 Sitzen die islamistische Ennahda, die nach zwei krisengeschüttelten Regierungsjahren Anfang 2014 die Macht an eine neutrale Expertenregierung abgegeben hatte.



Wolfgang Illmes

### III Autor

Christoph Ehrhardt ist Redakteur im Ressort Politik der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Er beschäftigt sich vor allem mit der arabischen Welt und berichtete unter anderem aus Tunesien, Ägypten und Libyen über die Arabellion.

## „In Zukunft kann nicht von einer Partei alleine entschieden werden“

Gewerkschafter **Mongi Amami** über das Erbe der Revolution, die Übergangsprozesse in Tunesien und die Sorgen über den internationalen Terrorismus.



**Mongi Amami** ist Vorsitzender der Abteilung Studien und Dokumentation beim tunesischen Gewerkschaftsverband Union Générale Tunisienne du Travail (UGTT). Der Chemiker studierte 1999 bis 2002 mit einem DAAD-Stipendium an der Universität Bayreuth. Die UGTT setzt sich aktiv für eine Demokratisierung Tunesiens ein und gehörte zu den Kandidaten für den Friedensnobelpreis 2014.

**Herr Amami, 2011 wurde Tunesiens Langzeitpräsident Ben Ali gestürzt. Mit den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen 2014 bewegten sich die Übergangsprozesse gewissermaßen auf ein Ende zu. Macht Sie das glücklich?**

Die Situation sieht vielversprechend aus, doch sie kann jederzeit kippen. Wir spüren eine gewisse Beruhigung, eine Art Abgeklärtheit, aber alles bleibt sehr fragil. Tunesien bewegt sich auf eine Demokratie zu. Zugleich haben wir mit vielen Bedrohungen und Herausforderungen umzugehen.

### Welche beispielsweise?

Der Schwarzmarkt, vor allem mit Waffen. Oder dass unser Land im Süden sehr instabil ist, an der Grenze zu Libyen. So wird der Terrorismus zu einer Herausforderung, mit der momentan die ganze Region zu kämpfen hat. Wir sind zwar optimistisch, aber vorsichtig abwartend. Es geht jetzt um die Slogans der Revolution: Beschäftigung, Freiheit, Wirtschaftlichkeit. Aber die Wirtschaft macht leider keine großen Fortschritte. Vor allem die Arbeitslosigkeit unter Akademikern von rund einem Drittel macht uns zu schaffen. Da sehen wir keine große Verbesserung. Ebenso was die regionale Ungleichheit angeht. Das ist verständlich: Wir bräuchten Investitionen – aber ein Übergangsprozess mit all seiner Instabilität ermuntert Investoren nicht gerade. Die Parteien haben zugesagt, das Thema nach den Wahlen angehen zu wollen.

**Eine der größten Herausforderungen ist das Erstarken des radikalen Islam. Aus keinem anderen Land reisen mehr Männer nach Syrien und in den Irak aus als aus Tunesien.**

Die Zahlen des Innenministeriums sind besorgniserregend. Der radikale Islam ist im Aufschwung und extrem präsent, vor allem junge Männer werden verführt. Die Gründe dafür sind eine komplexe Kombination aus sozialen Defiziten, Mängeln im Schulwesen, Hoffnungslosigkeit und fehlender Orientierung. Die Zivilgesellschaft will dem auf den Grund gehen und soziale und politische Reformen anstoßen.

### Ist das auch eine Aufgabe für die Gewerkschaft UGTT?

Eines unserer vielen Projekte. Zwei Jahre lang haben wir uns zurückgehalten, um den Übergangsprozess voranzubringen.

Nun ist die Zeit gekommen, dass wir wieder Forderungen stellen dürfen. Momentan verhandeln wir über die Gehälter der Angestellten – ein großes Thema.

**Um das Amt des Präsidenten hatten sich 70 Kandidaten bewerben wollen, 27 wurden zugelassen. Kann man das als Demokratiebegeisterung werten?**

Die Bewerberzahl ist ein Produkt der neuen Freiheit; jeder will sich selbst verwirklichen, einige wollten ihren Marktwert prüfen. Nun müssen die Leute lernen, füreinander Verantwortung zu übernehmen. Das sind wir bislang nicht gewohnt...

**Halten Sie ein Szenario wie in Ägypten für möglich, dass ein Präsident gewählt, aber nach kurzer Zeit wieder abgesetzt wird?**

Ich mag keine Vergleiche mit Ägypten. Jedes Land hat andere Traditionen, andere einflussreiche Akteure. In Ägypten ist es das Militär, hier sind es die Gewerkschaften – wie beispielsweise die UGTT.

**Die UGTT ist 2014 für ihre Vermittlungsarbeit im Übergangsprozess für den Friedensnobelpreis nominiert worden – eine schöne Anerkennung für Ihre Arbeit.**

Ja, das ehrt uns sehr und war eine große symbolische Geste. Wir sind auf dem richtigen Weg! Wir schützen den sozialen Frieden und tragen unseren Anteil daran, dass Tunesien nicht in Gewalt und blutige Konflikte abrutscht. Wir appellieren an das Verantwortungsgefühl der Politiker und machen ihnen zugleich eines klar: In Zukunft können die Geschicke Tunesiens nicht von einer Partei alleine entschieden werden. ■

**Interview: Sarah Kanning**

# III Hochschule und Forschung



Meriem Pehicco

< Die Medizinische Fakultät der Universität Tunis El Manar: Gesundheit gehört zu den Forschungsfeldern, die Tunesien wichtig sind.

Tunesien ist seit der Revolution im Januar 2011 verstärkt in den internationalen Fokus gerückt. Von hier ging der sogenannte Arabische Frühling aus. Inzwischen ist das Land in der politischen Transformation mit einer neuen Verfassung und mit demokratischen Wahlen gut vorangekommen. Ausgangspunkt für die Jasmin-Revolution war die Perspektivlosigkeit junger Menschen. Der Zorn resultierte aus der auch unter Hochschulabgängern hohen Arbeitslosigkeit und der Unterdrückung der Grundrechte und der Zivilgesellschaft. Das kleine Mittelmeerland Tunesien hat kaum Bodenschätze, deshalb wurde über Jahre erheblich in Humankapital investiert, insbesondere in Hochschulbildung. Rund sechs Prozent des Staatshaushaltes fließen auch heute in den Bildungssektor. Messbare Erfolge sind die steigende Alphabetisierungsrate, die derzeit bei knapp 80 Prozent liegt, und eine hohe Einschulungsrate von fast 100 Prozent.

Das tunesische Bildungssystem genießt einen guten Ruf auf dem afrikanischen Kontinent. Im regionalen University Ranking by Academic Performance (URAP) schaffen es sieben Hochschulen unter die afrikanischen Topuniversitäten: die Universitäten Tunis El Manar (Platz 16), Monastir (23), Sfax (24), Manouba (36), Carthage (37), Tunis (39) und Sousse (51). Vor allem private Hochschulen profitieren davon, zahlende Studierende aus Afrika zu rekrutieren, die Tunesien als Sprungbrett nach Europa sehen. Es gibt eine Vielzahl kommerzieller Hochschulgründungen – mit der staatlichen Genehmigung ist jedoch keine Qualitätsprüfung oder Akkreditierung verbunden.

Die Forschungslandschaft in Tunesien mit 38 Forschungszentren, 255 Forschungslabors und rund 250 Forschungseinheiten sowie 37 Écoles doctorales (Graduiertenkollegs) ist vielfältig. Die Hochschul- und Forschungsfinanzierung wird vollständig durch öffentliche Mittel sichergestellt. Mit der Gründung von Technologiezentren (technopôles) strebt man eine bessere Anbindung und Anwendungsorientierung zwischen Industrie und Wissenschaft an. Bisher sind bereits neun Technologieparks eingerichtet. Tunesien investiert generell in den Wissenschaftssektor, Priorität haben dabei Forschungsfelder mit Zukunftsperspektive, die für die Entwicklung des Landes wichtig sind, wie Biotechnologie, Wassermanagement, Umwelt, Energie, Kampf gegen Desertifizierung, Mikroelektronik, Nanotechnologie, Gesundheit und Informations- und Kommunikationstechnologie. Gemessen an der Anzahl der wissenschaftlichen Publikationen liegt Tunesien in Nordafrika hinter Ägypten. Aus

Frankreich kommen die wichtigsten Publikationspartner, nur knapp fünf Prozent der internationalen Forschungsveröffentlichungen werden in Zusammenarbeit mit deutschen Forscherinnen und Forschern verfasst.

## Jeder dritte Hochschulabsolvent ist arbeitslos

315.500 Studierende sind an 198 tunesischen Hochschuleinrichtungen eingeschrieben, darunter 13 staatliche Universitäten. 21.900 von ihnen studieren an einer der 46 privaten Hochschulen. Der Staat garantiert jedem Abiturienten Hochschulzugang zu einem kostenfreien Studium. 30.000 bis 40.000 Hochschulabsolventen drängen jedes Jahr auf den Arbeitsmarkt. 35 Prozent von ihnen sind derzeit arbeitslos. Als zukunftsfähige Branchen gelten Informationstechnologie, Telekommunikation, Ingenieurwesen, Medizin und Gesundheitswesen – diese Fächer sind in der zentralen Studienplatzverteilung den besten Abiturienten vorbehalten, weil es (noch) gute Arbeitsmöglichkeiten gibt.

Den Fortschritten in der Steigerung der Schüler- und Studierendenzahlen steht eine im Vergleich zur Jahrtausendwende sinkende Qualität der Bildung gegenüber. Vor allem Sprachkenntnisse, Soft Skills, Flexibilität sowie Praxis- und Anwendungsorientierung von Wissen sind Kompetenzen, die tunesische Absolventen meist nicht mitbringen. Viele formal Hochqualifizierte werden nicht eingestellt, weil ihre Ausbildung für den Bedarf der (privaten) Unternehmen nicht ausreicht („skills mismatch“). Ziel der meisten Arbeitssuchenden ist immer noch eine verbeamtete Position im öffentlichen Sektor, der jedoch gesättigt ist.

Das tunesische Bildungs- und Hochschulsystem ist nach französischem Vorbild zentralistisch organisiert. Einzelne Reformen betrafen bisher insbesondere die Einführung des dreistufigen Bologna-Systems, was einen tiefgreifenden Wechsel in der Struktur der tunesischen Hochschulen bedeutete. Die Studiengänge Medizin (acht Studienjahre), Zahnmedizin, Pharmazie, Architektur (sechs Studienjahre) und Ingenieurwissenschaften (mit classe préparatoire fünf Studienjahre) bilden Ausnahmen. Die Stärken der tunesischen Ausbildung liegen in der Schulbildung und der grundständigen Ausbildung an den Hochschulen. Sie ist aber auch theorielastig, wenig praxisorientiert, es mangelt an innovativem und analytisch-kritischem Denken. Der Druck auf Hochschulen und das Ministerium für höhere Bildung und wissenschaftliche Forschung (MESRS) wächst: Unter anderem verlangen die hohe Akademikerarbeitslosigkeit, Nachwuchsprobleme an Hochschulen, Qualitätsmanagement und Akkreditierung, Wettbewerbsfähigkeit und Internationalisierung nach Lösungen und Strategie: Eine grundlegende Reform und Modernisierung des gesamten Hochschulwesens ist überfällig.



Seit 2012 unterhält der DAAD ein Informationszentrum in Tunis, das die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern fördert und unterstützt und mit vielen Partnern, Alumni und Wirtschaftsexperten ein dichtes Netzwerk an Fachkontakten und Strukturen für den Maghreb schafft.

DAAD © Tunis

## Hochschul- und Forschungslandschaft

# Hoffen auf mehr Autonomie und wirksame Reformen

Tunesien investiert in Bildung und Wissenschaft. Nachholbedarf gibt es jedoch noch in **Qualität und Praxisnähe** der Ausbildung. Die Arbeitslosigkeit unter Akademikern ist hoch, neue Strukturen sind überfällig.

von BEATE SCHINDLER-KOVATS

# 50.898

Tunesier studierten nach Angaben des Bildungs- und Forschungsministeriums MESRS im Studienjahr 2012/13 das beliebteste Fach an öffentlichen und privaten Hochschulen: Informatik und Multimedia. Danach folgen Ingenieurwissenschaften (49.445 Studierende), Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften (48.779) und Literaturwissenschaft (46.256).



Deutschland gehört zu den beliebtesten Zielländern tunesischer Studierender; im DAAD-Informationszentrum werden sie beraten.



Planungen und Entscheidungen zu Lehrprogrammen, Projekten und Forschungsschwerpunkten werden direktiv vom MESRS gesetzt. Die Regierung betreibt auch im Hochschulsektor eine Regionalisierung und gründet in den benachteiligten Gebieten im Süden und Westen des Landes neue Hochschulen (Gafsa, Jendouba). Das Problem der Arbeitslosigkeit wird aufgeschoben, indem Schulabgänger an Hochschulen bis zum Masterabschluss „geparkt“ werden.

Errungenschaften der Revolution im Hochschulbereich sind Meinungs- und Forschungsfreiheit und eine öffentliche, auch politische, Diskussionskultur. Hochschulleitungen werden gewählt, nicht mehr ernannt, und bilden eigene Profile aus. Neben Tunis haben sich renommierte Hochschulzentren an der Ostküste in Sousse, Monastir und Sfax etabliert, die mit dort ansässigen Unternehmen zusammenarbeiten. Es gibt Ansätze von Hochschulautonomie, der Entscheidungsfreiraum ist aber sehr begrenzt. Tunesische Hochschulen und Forschungsinstitute hoffen auf mehr Mitsprache und Transparenz in der hochschulpolitischen Entscheidungsfindung. Selbstverwaltung, Good Governance und Marktorientierung von Lehre und Forschung sind noch Herausforderungen für Hochschulen und Forschungsinstitute, die über keine eigenen Strukturen für Öffentlichkeitsarbeit oder Internationalisierung verfügen. Beklagt wird, dass es zu wenig Anreiz und Spielraum für Engagement und Wettbewerbsfähigkeit gibt, um international agieren und kooperieren zu können.

Hauptprobleme des tunesischen Systems und Nachteile für Kooperationen liegen darin, dass die Profile vieler tunesischer Hochschulen unklar sind, die universi-

täre Forschung einen deutlichen Abstand zu internationalen Standards aufweist und es keine explizite Internationalisierungsstrategie gibt. Tunesische Hochschulen bieten vergleichsweise viele ingenieurwissenschaftliche Programme, wichtige Fachrichtungen wie Studiengänge in Agrarwissenschaften, Gesundheitswissenschaften/-management oder im Umweltbereich fehlen dagegen. Hier können Kooperationen und Know-how deutscher Hochschulen bereichern und eine Umorientierung des bisherigen tunesischen Ansatzes unterstützen – von Wissen und Input hin zu mehr Output und Fertigkeitenentwicklung. Auch im Wissenstransfer und in der Lehrmethodik kann Deutschland Modell sein.

#### Großes Interesse an Kooperation

Seit der Jasmin-Revolution zieht Tunesien mehr internationale Aufmerksamkeit auf sich. Auch in der Bildungszusammenarbeit gibt es seit 2011 ein spürbar gestiegenes Interesse und signifikant mehr Projekte, Kooperationen und Austausch mit Partnern. Die Orientierung geht dabei in verschiedene Richtungen: Tunesien blickt neugierig nach Asien – die Bildungsländer China, Südkorea, Japan und Malaysia kooperieren eng mit Tunesien und suchen ihre Märkte hier. Die Golfstaaten interessieren sich nicht nur bildungspolitisch für Tunesien – Katar, Saudi-Arabien, aber auch die Türkei versuchen ideologisch und religiös Einfluss auszuüben. Und schließlich zeigt auch Europa Engagement – allen voran traditionell Frankreich, zunehmend aber auch andere europäische Partnerländer und besonders die Europäische Union, zum Beispiel durch das Hochschulkooperationsprogramm Tempus (bis 2013) und die aktuelle Programmgeneration Erasmus+.

Nach Frankreich ist Deutschland die beliebteste Studiendestination junger Tunesier: Im Wintersemester 2013/14 studierten ca. 2.700 tunesische Studierende an deutschen Hochschulen. Rund 1.130 Stipendiaten förderte der DAAD 2013: 830 Tunesier nach Deutschland, 300 Deutsche nach Tunesien, davon 140 individuell Geförderte, die weitaus größere Anzahl über Projektförderung. Mit Mitteln des Auswärtigen Amtes konnten im Rahmen der Transformationspartnerschaft die tunesisch-deutschen Beziehungen in den vergangenen Jahren ausgebaut und intensiviert werden (siehe Seite 16). Deutschland ist als Partner und als Studien- und Forschungsstandort für Tunesier sehr viel attraktiver geworden, Land und Bildungswesen genießen hohe Sympathiewerte. Dies liegt nicht nur an Deutschlands Wirtschaftsstärke, die Bundesregierung hat auch als erster und zuverlässiger Partner die Entwicklungen in Tunesien unterstützt und gefördert – und Deutschland kommt als Partner ohne koloniale Vergangenheit. ■

DAAD/IC Tunis



FILIP S.

## Herzliche Gastfreundschaft, enger Austausch

Einmal in einem arabischen Land zu leben – dieser Wunsch führte mich für ein Jahr nach Tunesien: Das Land ist politisch relativ stabil, zwei interessante Sprachen – Arabisch und Französisch – werden dort gesprochen und die École Nationale d'Ingénieurs de Tunis (ENIT) der Universität Tunis El Manar hat nicht nur international einen guten Ruf, sondern bietet auch Lehrveranstaltungen im Bereich erneuerbare Energien an. Das passte gut, weil ich mich in meinem Bachelorstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der Technischen Universität Dresden auf Energietechnik spezialisiert habe.

Für mich war es die erste Reise in ein nordafrikanisches Land. Geographisch ist Tunesien zwar nicht weit von Europa entfernt. Die Hochschullandschaften unterscheiden sich aber schon: In Tunesien sind die Lehrveranstaltungen verschulter, aber auch persönlicher. Die Kurse werden von etwa 20 Studierenden besucht, der Austausch mit den Professoren ist dadurch viel intensiver als in Deutschland. Das gefiel mir wirklich gut. Die Lehrveranstaltungen wurden zum Teil im Rahmen einer Vorlesung und zum Teil als Tutorium umgesetzt. Der Fokus des Unterrichts lag auf mathematischen Herleitungen, war also eher theoretisch. Die tunesischen Studierenden sind daher sehr fit in Mathematik, überrascht hat mich, dass nur wenig praxisrelevantes Wissen vermittelt wird.

Der akademische und berufliche Alltag – in den ich durch ein Praktikum bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) Einblicke bekam – gefiel mir gut. Es ist schön, an einem Ort zu arbeiten und zu leben, an dem fast täglich die Sonne scheint, wo köstliche Früchte wachsen und die Menschen so herzlich und gastfreundlich sind. Auch wenn sich die Sicherheitslage nach der Revolution verschlechtert hat, fühlte ich mich immer sicher. Transport und Verkehr waren unkomplizierter als erwartet, aber es gibt manchmal doch große bürokratische Hürden – da muss man einfach geduldig und gelassen bleiben. Etwas zu schaffen machte mir ehrlich gesagt die Dominanz von Männern in Alltag und Berufsleben, für Frauen ist es wahrscheinlich noch schwieriger, damit zurechtzukommen. Auch das Bewusstsein für Umwelt und Natur ist noch nicht besonders ausgeprägt. Und ich musste sehr oft erklären, warum Hitler kein bewundernswerter Mann war. Damit umzugehen war nicht immer leicht.

In Tunesien auf Dauer zu arbeiten, kann ich mir im Moment zwar nicht vorstellen. Aber emotional werde ich dem Land immer verbunden bleiben.

Filip S. verbrachte bis Oktober 2014 ein Studienjahr an der Universität Tunis El Manar. An der Technischen Universität Dresden hat er ein Bachelorstudium in Wirtschaftsingenieurwesen mit der Spezialisierung Energietechnik absolviert.



HOUDA MANKAI

## Exzellente Ausstattung, intensive Erfahrungen

„Made in Germany“ – mit diesem Label verbinde ich seit meiner Kindheit herausragende Qualität. Deutschland genießt innerhalb Europas auf vielen Gebieten einen exzellenten Ruf, vor allem in der Wissenschaft. Als ich erfuhr, dass ich mit Förderung des DAAD sechs Monate lang an der Justus-Liebig-Universität Gießen meine Promotionsarbeit in Biologie würde vorbereiten können, ging ein großer Traum in Erfüllung.

Das Institut für Biochemie habe ich ausgewählt, weil es einen sehr guten Ruf hat, die Wissenschaftler dort sehr renommiert sind und ihre Projekte gut zu meinem Forschungsgebiet passen. Ich arbeite über Restriktionsenzyme, die in Bakterien auftreten und eine spannende Eigenschaft haben: Sie erkennen fremde DNA-Sequenzen und zerschneiden sie an bestimmten Stellen. Für die Zukunft der Biogenetik spielt ihre Entdeckung eine große Rolle.

Mein Professor in Gießen hat mich gleich gut in das Team integriert, er war wissenschaftlich, aber auch menschlich eine wichtige Stütze für mich. Auch die Tatsache, dass viele Studierende und Forscher in Gießen aus dem Ausland kommen und im Arbeitsalltag deshalb meist Englisch gesprochen wird, hat mir das Einleben erleichtert. Die Labore sind gut ausgestattet und ich konnte verschiedene wissenschaftliche Techniken erlernen. Vom ersten Tag an mochte ich das Arbeitsklima am Institut für Biochemie. Die Kollegen waren immer freundlich und hilfsbereit. Ich habe mich in Gießen nie als Fremde gefühlt, ganz im Gegenteil: Ich war dort zu Hause und meine Kollegen haben mir sehr dabei geholfen, mich gut einzuleben.

An Gießen hat mir auch gefallen, dass die Stadt innerhalb Deutschlands so zentral gelegen ist und ich an den Wochenenden mit dem Zug in viele deutsche Städte fahren konnte. In Frankfurt haben mich der Palmengarten und der Main fasziniert. Ich habe auch Wetzlar, Marburg, Heidelberg, Dresden, München, Bremen und sogar die Insel Rügen besucht und dabei viel Neues über die deutsche Kultur erfahren.

Mein Aufenthalt in Deutschland hat mich also auf vielen Gebieten weitergebracht und bereichert. Ganz besonders wichtig ist mir eine Erfahrung: Ich hätte nie gedacht, dass Deutschland so gastfreundlich zu seinen vielen ausländischen Studierenden ist.

Houda Mankai promoviert am Centre de Biotechnologie de Borj Cédria. Sie forschte 2009/2010 für ein halbes Jahr als DAAD-Stipendiatin am Institut für Biochemie der Justus-Liebig-Universität Gießen; 2013 schloss sie dort einen mehrwöchigen Forschungsaufenthalt an.

# 62,3

Prozent der Studierenden an öffentlichen Hochschulen in Tunesien im Studienjahr 2012/13 sind nach Angaben des MESRS Frauen.



III Autorin  
Beate Schindler-Kovats leitet seit September 2012 das neu gegründete DAAD-Informationszentrum in Tunis.

DAAD/IC Tunis

## Kooperationen

# Akademischer Austausch für den Wandel

Im Programm Deutsch-Arabische Transformationspartnerschaft fördert der DAAD mit Mitteln des Auswärtigen Amtes **zahlreiche Kooperationsprojekte** mit tunesischen Hochschulen.

von BETTINA MITTELSTRASS

**W**asser gilt überall auf der Welt als wertvoller Rohstoff, vielleicht als der wichtigste im 21. Jahrhundert. Aber Wasser ist oft verschmutzt, wird verschwendet, ungleich verteilt oder mäßig geklärt. Es wird durch Leitungen und künstliche Flussbetten gelenkt, es ist Lebensraum, Straße, Wirtschaftsfaktor, Heiligtum oder Touristenattraktion – und es ist immer auch ein Forschungsthema für Natur- und Sozialwissenschaftler ebenso wie für Ingenieure. Deshalb pflegt Ali Müfit Bahadir, Professor am Institut für Ökologische und Nachhaltige Chemie der Technischen Universität Braunschweig, weltweit den akademischen Austausch über Wasserprobleme: „Wissenschaftler verschiedener Herkunft und Disziplinen, Hochschulmanager, Studierende und auch Politiker aus Forschungsministerien kommen in erster Linie über gemeinsame Themen miteinander ins Gespräch – und das ist ein Grundgedanke, der auch das DAAD-Programm Deutsch-Arabische Transformationspartnerschaft mit Tunesien erfolgreich macht.“



Universität Hamburg

◀ Die Hamburger Studierendeninitiative LIQA führt in ihren Workshops vor allem gesellschaftspolitische Dialoge.

## Demokratisierungsprozesse unterstützen

Seit 2012 fördert der DAAD mit Mitteln des Auswärtigen Amtes den Austausch zwischen tunesischen und deutschen Hochschulen und Wissenschaftlern in über 60 zum Teil auf mehrere Jahre angelegten Projekten. Das Sonderprogramm wurde 2011 unmittelbar nach den Revolutionen in Tunesien und Ägypten im Gespräch mit Wissenschaftlern beider Länder entwickelt. Die Idee: Gemeinsame Arbeit in der Wissenschaft kann den demokratischen Wandel unterstützen – angefangen bei den Hochschulstrukturen und der Hochschulausbildung.

In diesem Rahmen leitet der in Istanbul geborene deutsche Chemiker Ali Müfit Bahadir mit seiner tunesischen Kollegin Dr. Olfa Mahjoub das für drei Jahre unterstützte Kooperationsprojekt Emerging Pollutants in Water and Wastewater in Tunisia – kurz EM-PO-W-ER Tunisia. Gefördert wird die wissenschaftliche Kooperation zwischen der TU Braunschweig, dem National Research Institute of Rural Engineering, Water and Forests (INGREF) und dem Higher Institute of Agronomic Sciences of Chott-Mariem (ISA) an der tunesischen Universität Sousse. „In der Landwirtschaft Tunesiens gibt es zunehmend Probleme mit der Bewässerung, da mit kaum geklärtem Wasser Schadstoffe eingetragen werden, die sich in der Umwelt und der Nahrungskette nachweisen lassen“, erläutert Bahadir. Für Olfa Mahjoub ist dies seit Jahren ein alarmierender Befund. Die deutsch-tunesische Kooperation erlaubt nun endlich mehr Forschung und gezieltes Handeln.

◀ Schadstoffe im Abwasser zu neutralisieren, ist ein langfristiges Ziel des geförderten Abwasser-Projekts „EM-PO-W-ER Tunisia“.



TU Braunschweig

Software. Dieses spezielle Fachwissen werde auf dem internationalen Arbeitsmarkt benötigt und sei daher ein attraktives Thema für Forschung und Entwicklung, betont Kanoun. „Die Industrie sucht beispielsweise für die Entwicklung von eingebetteten Systemen und Sensornetzwerken kompetente Absolventen mit viel Praxiserfahrung und unternehmerischen Kompetenzen.“ Der Masterstudiengang schafft die Voraussetzungen: interdisziplinäre Forschung, frühe Spezialisierung, Professionalisierung und immer wieder Praxis. „Am Ende haben wir in Tunesien im besten Fall junge Ingenieure und Forscher mit Eigeninitiative und Fachkompetenz ausgebildet und mit dem Selbstvertrauen ausgestattet, dass Wissen und Vernunft überall überzeugen können – mit diesen Fähigkeiten wird der Weg für bessere Beschäftigungsfähigkeit beschritten.“

Neben für mehrere Jahre geförderten Hochschulpartnerschaften unterstützt der DAAD mit der Transformationspartnerschaft auch kontinuierlich kurzfristig organisierte Sommerschulen, Workshops, Seminare, Fachtagungen, Konferenzen oder den Studierenden- und Dozentenaustausch, um erste Kontakte zwischen potenziellen Partnern anzubahnen. So ein erster Austausch konnte im Sommer 2014 zum Beispiel für eine deutsch-tunesische Studierendengruppe an der Universität Tübingen organisiert werden. Um die Arbeit des Europäischen Parlaments besser zu verstehen, schlüpfen die Studierenden in einem Planspiel in die Rolle der EU-Parlamentarier und diskutierten lebhaft über Themen wie Zivilgesellschaft und Migration. Höhepunkt des sommerlichen Treffens war eine Debatte mit dem deutschen EU-Parlamentarier Wolfgang Wettach.

## Deutsch-Arabische Transformationspartnerschaft

### Förderlinien seit 2012

- Transformationspartnerschaften mit Hochschulen in Ägypten und Tunesien
- Kurz- und mittelfristige Kooperationsmaßnahmen mit Hochschulen in Ägypten und Tunesien
- Gemeinsame Masterstudiengänge
- Deutsch-Arabische Forschungspartnerschaft Al Tawasul (Die Verbindung)

Mehr Informationen über die Programmlinien und aktuelle Ausschreibungen: [www.changebyexchange.de](http://www.changebyexchange.de)

# 40

Prozent der im Rahmen der Transformationspartnerschaft mit Nordafrika vom Auswärtigen Amt bereitgestellten Mittel in Höhe von ca. 50 Millionen Euro jährlich fließen in den Bereich Bildung und Wissenschaft. 60 Prozent der Mittel unterstützen den politischen und wirtschaftlichen Wandel.

Die Forschungsgruppe „Medien und Islam“ beschäftigte sich mit der Rolle der Medien im Transformationsprozess. >



**Gemeinsame Werte diskutieren**

Einen Workshop zu aktuellen politischen Ereignissen organisierte im Oktober 2014 die Studierendeninitiative der Universität Hamburg LIQA – der Name steht im Arabischen für „Begegnung“. Mit DAAD-Förderung reisten Mitglieder des 2011 gegründeten Vereins in den Süden Tunesiens nach Gabès und tauschten sich mit jungen Tunesierinnen und Tunesiern über die Wahlen, das Demokratieverständnis und politische Beteiligung aus – eine für beide Seiten fruchtbare Diskussion über gemeinsame Werte mit Potenzial für eine zukünftige Zusammenarbeit.

Das gilt für auch für andere geistes- und sozialwissenschaftlich orientierte Projekte. Weil Deutschland und Tunesien die Unrechtserfahrung unter diktatorischen Regimen sowie die Erfahrungen des demokratischen Aufbruchs und Neuanfangs teilen, liegt auch hier eine deutsch-arabische Zusammenarbeit nahe. Im gemeinsamen Projekt „Verantwortung, Gerechtigkeit, Erinnerungskultur“, das in der Programmlinie „Tunesien im Wandel – Deutsch-Arabische Forschungspartnerschaften Al Tawasul (Die Verbindung)“ gefördert wird, reflektiert Ina Khiari-Loch als Projektkoordinatorin gemeinsam mit deutschen Partnern die Vergangenheit. Die Ethnologin lehrt Deutsch am tunesischen Institut Supérieur des Sciences Humaines de Medenine (ISSH). Die Universitäten Kassel, La Manouba und das ISSH haben dafür eine interdisziplinäre deutsch-arabische Nachwuchsforschungsgruppe aufgebaut, in der die jüngste tunesische Geschichte und das Leben in der Diktatur unter anderem mit Hilfe deutscher Fachliteratur kritisch aufgearbeitet werden (siehe Seite 20).

Eine andere interdisziplinäre Gruppe aus elf tunesischen und vier deutschen Nachwuchswissenschaftlern widmet sich dem Thema „Medien und Islam“. Sie untersucht die Rolle der Medien während der Revolution und beobachtete auch die mediale Vermittlung der Parlamentswahlen im Oktober 2014. „Wir fragen zum Beispiel auch danach, welche Diskussionsräume sich überhaupt im postrevolutionären Tunesien entwickelt haben“, erläutert Rasmus Brandt. Der Doktorand der Islamwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München koordiniert die Forschergruppe auf deutscher Seite. Kooperiert wird mit den tunesischen Universitäten Tunis El Manar, Carthage und La Manouba. Inhaltlich interessiert die jungen Wis-

senschaftler zum Beispiel, welche Debatten nicht nur in Fernsehen und Radio oder in den sozialen Medien geführt werden, sondern etwa auch in tunesischen Moscheen.

„Zentrales Ziel unseres Projekts ist es, die jungen tunesischen Wissenschaftler in die internationale wissenschaftliche Community einzubinden“, sagt Brandt. Das Forschungsniveau habe sich während der Zusammenarbeit in kürzester Zeit enorm erhöht – ganz besonders das Selbstbewusstsein der tunesischen Partner in wissenschaftlichen Diskussionen. Das Projekt reagiert auf ein zentrales Bedürfnis, das für die Tunesier immer wieder im Vordergrund steht: Sie möchten den Anschluss an eine weltweit gepflegte akademische Gesprächskultur und an moderne Lehr- und Lernmethoden finden. „Die demokratische Erfahrung in neuen Veranstaltungsformaten wie beispielsweise Forschungskolloquien ist prägend für alle Beteiligten“, betont auch der tunesische Projektkoordinator an der Universität Sousse, Dr. Ramzi Ben Amara: „Das Wichtigste überhaupt ist die langfristige Perspektive, die sich aus dieser Zusammenarbeit ergibt“, sagt er. „Wir öffnen Türen für viele weitere internationale und interdisziplinäre Kooperationen zu anderen wissenschaftlichen Themen und das ist ein entscheidender Impuls für eine sich wandelnde Gesellschaft.“ ■

Ein „Selfie“ mit allen – der Spaß an Austausch und Begegnung kommt in den Projekten auch nicht zu kurz. >



LMU München

# „Für Zusammenarbeit unter Nachbarn“

Deutschland unterstützt den Demokratisierungsprozess in der arabischen Region aktiv und fördert seit 2011 mit der Deutsch-Arabischen Transformationspartnerschaft zahlreiche Projekte in Tunesien. Ein Gespräch über die Leistungen und die Zukunft des Förderprogramms in den Bereichen Hochschule und Wissenschaft.

**Die Deutsch-Arabische Transformationspartnerschaft hat viele Kooperationsprojekte mit Tunesien unterstützt – was wurde erreicht?**

Mit Hilfe der Transformationspartnerschaft konnten wir das sehr große Interesse tunesischer Hochschulen an der Kooperation mit deutschen Partnern bedienen. Die tunesischen Hochschulen möchten sich internationalisieren und die Öffnung nach Deutschland ist mit dem Förderprogramm gelungen. Wir beobachten außerdem, dass in den gemeinsam auf den Weg gebrachten Projekten die Fortbildungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern stark berücksichtigt werden. Das ist besonders erfreulich, denn es ist ein ausdrückliches Ziel der Transformationspartnerschaft, vor allem jungen Menschen über ungewohnte Lehr- und Lernumgebungen und durch die Begegnung mit deutschen Kollegen Perspektiven zu eröffnen.

**Wo sehen Sie noch weiteren Handlungsbedarf?**

Beim gemeinsamen Aufbau innovativer Strukturen an tunesischen Hochschulen sind bedeutende Etappenziele erreicht worden, aber die Etablierung von neuen Studienmodulen oder die Überarbeitung von Curricula bleiben eine wichtige Aufgabe. Die tunesischen Partner wollen daher auch zukünftig kooperieren. Zentral für beide Partner ist zudem das gemeinsame wissenschaftliche Erkenntnisinteresse und auch da bleibt noch viel zu tun. Ökologische Themen, aber auch sozialwissenschaftliche Fragestellungen, die den gesellschaftlich-politischen Wandel begleiten, sind generell relevant. Auf beiden Seiten ist der Wunsch ungebrochen groß, gemeinsam intensiv weiterzuarbeiten.

**Welche Möglichkeiten bietet die Transformationspartnerschaft dafür noch?**

Das Auswärtige Amt hat auch für 2015 wieder Gelder für die Zusammenarbeit zugesagt. Das bedeutet für unsere tunesischen Partner Kontinuität und Stabilität. Projekte können fortgeführt werden und erste Kontaktaufnahmen, die der DAAD über die Programmlinie Kurzmaßnahmen gefördert hat, werden nun in längerfristige Partnerschaften überführt. Auch für die besonders erfolgreichen Forschungspartnerschaften wurden Neuanträge gestellt und es gibt eine regionale Erweiterung von möglichen Partnerländern – Hauptpartner können nun auch Hochschulen in Marokko, Jordanien, Libyen und im Jemen sein. Das öffnet Türen für die akademische Kooperation, die so wichtig ist für eine Zukunft jenseits bewaffneter Auseinandersetzungen und unterstützt gleichzeitig den Wandel in der gesamten Region.

**Welche langfristige Perspektive hat die Zusammenarbeit?**

Tunesien ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie sich eine Gesellschaft nach dem Sturz eines despotischen Regimes neue Ziele setzt und sich trotz einiger Rückschläge in einem partizipativen Prozess eine neue Ordnung gibt. Das verdient ganz besondere Begleitung und Unterstützung Deutschlands und der europäischen Partner – gerade im Hinblick darauf, dass wir geografisch und kulturell Nachbarn sind und auch zukünftig verbunden sein werden. Das kann die Transformationspartnerschaft für die Zukunft erreichen: Die Wiederentdeckung gemeinsamer Wurzeln und geteilter Geschichte für eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit von Nachbarn. ■

**Interview: Bettina Mittelstraß**



Dr. Renate Dieterich leitet im DAAD das für die Projektförderung Nordafrika zuständige Referat. Hier werden seit der Revolution in Tunesien gemeinsame Projekte von tunesischen und deutschen Wissenschaftlern und Hochschulen betreut.

DAAD



Universität Hamburg



**III Autorin**  
Bettina Mittelstraß ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Bildung und Wissenschaft.

Kooperationen

# Starke Partner

Einblicke in zwei inhaltlich unterschiedliche Projekte, die dennoch einiges verbindet: Die **Verbesserung von Forschung und Lehre** ist den tunesischen Hochschulen wichtig, für die deutschen spielt **Internationalisierung** eine große Rolle.

Interviews GUNDA ACHTERHOLD

## Gemeinsame Standards entwickeln



TU Braunschweig

„Wichtig für eine erfolgreiche Partnerschaft zwischen Universitäten aus verschiedenen Kulturkreisen sind vor allem starke und belastbare Beziehungen zwischen den Kooperationspartnern. Zentral ist auch, dass es vergleichbare Fachbereiche und Curricula gibt. Mir ist außerdem wichtig, dass unser Projekt auch jüngere und kleinere Hochschulen in Tunesien einbindet: Sie können so mit den größeren Universitäten zusammenarbeiten und von deren Know-how profitieren. Denn die Hochschulbildung in einem Land ist nur so stark wie ihr schwächstes Mitglied.“

**Prof. Dr.-Ing. Hamid Amiri,**  
Ecole Nationale d'Ingénieurs,  
Tunis

Dr.-Ing. Volker Märgner, Akademischer Direktor am Institut für Nachrichtentechnik an der Technischen Universität Braunschweig

**Im Rahmen des DAAD-Förderprogramms „Hochschuldialog mit der Arabischen Welt“ baut Ihr Institut zusammen mit der École Nationale d'Ingénieurs (ENIT) in Tunis einen Masterstudiengang Informationstechnik auf. Wie ist die Zusammenarbeit entstanden?**

Mit Professor Hamid Amiri, der das Projekt in Tunis betreut, habe ich bereits in den 1970er-Jahren als Doktorand an der TU Braunschweig zusammengearbeitet. Wir haben uns nie aus den Augen verloren und über die Jahre verschiedene Forschungsprojekte miteinander verfolgt, zum Beispiel bei der Digitalisierung historischer arabischer Schriften. Auf diesem persönlichen Vertrauensverhältnis beruht letztlich auch das aktuelle Projekt.

**Was wollen Sie erreichen?**

Unser Ziel ist, gemeinsame Standards im Studium der Informationstechnik zu entwickeln, Austausch-

aufenthalte zu fördern und so der gegenseitigen Anerkennung von Studienleistungen den Weg zu ebnen. Neben der Konzipierung eines gemeinsamen Masterstudiengangs bauen wir ein Universitätsnetzwerk auf, das auch kleinere Hochschulen in Tunesien einbinden soll. Wir wollen die Qualität der Lehre erhöhen und den Austausch der Universitäten untereinander stärken. In Tunesien ist die Verbindung zwischen Forschung und Lehre nicht so ausgeprägt. Unsere Idee ist, die Ausbildung praxisorientierter zu gestalten, etwa indem wir Praktika oder Rechnerübungen in das Studium aufnehmen. Wenn wir den Stellenwert der Forschung stärken, wird sich das positiv auf die Lehre auswirken.

**Werden Dozenten aus Braunschweig in Tunis lehren?**

Am Anfang werden sicher auch Kollegen aus Deutschland vor Ort unterrichten, vorrangig werden die Lehrenden jedoch aus Tunesien kommen. Zu ihrer Unterstützung werden wir Lehrerpaaare bilden: Für die beteiligten Professoren in Tunesien suchen wir in Braunschweig – gerne auch an anderen deutschen Hochschulen – Kollegen, die auf einem ähnlichen Gebiet forschen und einen fachlichen Austausch bieten.

**Wie geht es voran?**

Der erste Schritt war der mühsamste. Unser Studiengang lässt sich nicht eins zu eins nach Tunesien übertragen. Die vielen, sehr differenzierten Vertiefungsrichtungen unseres Angebots an der TU Braunschweig ergeben sich aus den Spezialgebieten der Professoren. Wir brauchen also auch in Tunesien Wissenschaftler, die in ihrem Fach qualifiziert und hochmotiviert sind. Wir haben deshalb ein Konzept mit wenigen Basismodulen erarbeitet, von denen wir wissen, dass sie vertreten werden können. Wir rechnen damit, dass wir nach einer zweiten Sommerschule in Tunis zum Wintersemester 2015/2016 an den Start gehen können.

**Was erhofft sich Ihre Hochschule von dem Projekt?**

Ingenieure werden künftig sehr viel stärker mit Ländern zu tun haben, die jetzt in der Entwicklungsphase sind. Daher sind Kooperationen ein entscheidender Teil der Internationalisierungsstrategien der Hochschulen. Wir brauchen Nachwuchswissenschaftler, die schon während ihres Studiums oder als Doktoranden im Land gearbeitet und Kontakte aufgebaut haben. Es geht darum, Verständnis füreinander zu entwickeln.



TU Braunschweig

Die Partner von der TU Braunschweig und der ENIT legten während einer mehrtägigen Sommerschule in Tunis den Grundstein für ihre ambitionierte Zusammenarbeit.

## Neue Diskussionen führen

Dr. Sarhan Dhoub, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Kassel

**Verantwortung, Gerechtigkeit und Erinnerungskultur – diese Leitgedanken prägen das im Rahmen der Deutsch-Arabischen Transformationspartnerschaft geförderte Projekt der Kasseler Philosophen mit den Germanisten der Universität La Manouba in Tunis und dem Humanwissenschaftlichen Institut Medenine der Universität Gabès. Worum geht es bei der Kooperation?**

Im Mittelpunkt steht die Förderung von Nachwuchswissenschaftlern und die interdisziplinäre Zusammenarbeit. An der Universität La Manouba befindet sich das älteste germanistische Institut in Tunesien. Bislang herrschte eine Diktatur, die Studierenden haben sich vor allem mit unverfänglichen Themen wie der klassischen Literatur beschäftigt. Nach dem politischen Umbruch ist es jetzt Zeit für einen fachlichen Umbruch: Wie geht man mit Unrechtserfahrungen um, wie leistet Literatur Widerstand in einer Diktatur, was geschieht mit Sprache, wenn sie von diktatorischen Machthabern verwendet wird? Das sind Fragen, die jetzt möglich sind – wir regen die Auseinandersetzung damit an. Die Studierenden lesen Durs Grünbein oder Herta Müller, sie führen ganz neue Debatten und schreiben Arbeiten über den Gerechtigkeitsbegriff oder die Universalität von Menschenrechten.

**Wie haben Sie das erreicht?**

Es war zunächst sehr schwer, die Professoren und Dozenten von der Relevanz solcher Themen zu überzeugen. „Diskurse über Erinnerungskultur können wir nicht führen, das haben wir nicht gelernt“ – wie oft habe ich das gehört! Die Kollegen fühlten sich überfordert. Wir haben im ersten Jahr mehr als 700 Bücher nach Tunis und Medenine geschickt, um die Bibliotheken entsprechend auszustatten und den Kollegen die Möglichkeit zu geben, sich mit diesen Themen vertrauter zu machen. Nach einem zweiten Workshop in Tunis, zu dem ich auch Wissenschaftler eingeladen hatte, die inhaftiert oder gefoltert worden waren, gab es einen „Aha-Effekt“. Plötzlich brach das Schweigen auf. Selbst von Unrechtserfahrungen eigener Kollegen hatten viele nichts gewusst. Nun werden Themen wie Sprache der Diktatur, Erinnerungskultur in der deutschen und arabischen Literatur und menschenrechtliche Aufarbeitung von Unrechtserfahrungen in der Lehre wahrgenommen und zu eigenen Forschungsvorhaben gemacht. Wir rechnen mit vielversprechenden Publikationen.

**Wie ist das Projekt organisiert?**

Wir haben eine interdisziplinäre und interkulturelle Forschergruppe aufgebaut, die in etwa vier bis fünf Untergruppen aufgefächert ist. Jedes Team hat sich einen eigenen Schwerpunkt gesetzt, von den Politolinguisten, die sich mit der Sprache der Diktatur beschäftigen, bis zu Politikwissenschaftlern und Philosophen, die die



Universität Kassel

Bedingungen und Formen der Aufarbeitung kollektiver Verbrechen in der Vergangenheit untersuchen. Das funktioniert sehr gut. In den Gruppen arbeiten Dozenten mit Masterstudierenden, Doktoranden oder Postdocs zusammen. Sie erstellen Bücherlisten für die Institute, greifen Aspekte ihres Themas in Abschlussarbeiten oder in kleinen Forschungsprojekten auf und bieten inzwischen auch Seminare dazu an.

**Was treibt Sie als Projektleiter persönlich an?**

Ich bin in Sfax in Tunesien geboren. Vor mehr als zehn Jahren kam ich als DAAD-Stipendiat nach Deutschland und habe in Bremen über Schellings Identitätsphilosophie promoviert. Ich sehe mich als Brückenbauer und empfinde es als meine Aufgabe, diese beiden Welten zueinander zu führen – ohne die kulturellen Unterschiede aus den Augen zu verlieren. Früher lebten die Kollegen in Angst, das ist jetzt vorbei. Es gibt jedoch Konflikte zwischen der alten und der neuen Generation, denn die Strukturen sind an den Hochschulen in Tunesien noch stark hierarchisch geprägt. Unser Ziel ist es, die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu unterstützen und ihr Standing im Hochschulsystem zu stärken. Darin sehe ich einen wichtigen Schritt hin zu einer erfolgreichen Kooperation.



Universität Kassel

Die Projektgruppen aus Kassel, Tunis und Medenine trafen sich bereits zu zwei Workshops in Tunis. Dabei stand das Thema Erinnerungskultur im Mittelpunkt.

„Ich wünsche mir, dass die Partnerschaft zwischen unseren beiden Universitäten möglichst vielen Studierenden und Forschern noch mehr Chancen eröffnet, sich wissenschaftlich und interkulturell weiterzuentwickeln. Die Zusammenarbeit ist sehr konstruktiv und hat den Charakter einer Pionierarbeit. Gern würden wir nachhaltige Partnerschaftstrukturen schaffen. Ich kann mir gut vorstellen, dass im Rahmen unseres Projekts Verbindungen zwischen beiden Universitäten geknüpft werden, die auch für weitere interessante Forschungsfelder eine Tür öffnen. In der Phase des Aufbaus eines neuen Tunesiens streben auch viele andere tunesische Hochschulen Partnerschaften mit deutschen Universitäten an, um Strukturen zu modernisieren und neue Forschungsbereiche einzuführen.“

**Dr. Moez Maataoui,**  
Universität La Manouba, Tunis

## Kooperationen

# Neue Partner mit hoher Praxisorientierung gesucht

Deutsche Hochschulen bringen beste Voraussetzungen als interessante Kooperationspartner für tunesische Universitäten mit. Gerade das **Potenzial der Fachhochschulen** ist noch wenig bekannt.

von SALHA ENNAJEH

## 1.497

internationale Studierende – knapp 0,5 Prozent der Studierenden – waren nach Angaben des tunesischen Bildungs- und Forschungsministeriums MESRS im Studienjahr 2012/13 an tunesischen Hochschulen eingeschrieben.

Tunesien und der Maghreb haben als Bildungs- und Hochschulmarkt viel Potenzial: Zu globalen Fragen wie den großen Themenfeldern Wasser, Energie und Ernährung bieten sich Kooperationen besonders an. Programme und Projekte mit Tunesien entfalten zudem positive Strahlkraft in die Region. Als Partnerland für Bildung und Forschung wird Tunesien in Deutschland jedoch nur wenig wahrgenommen. Im Maghreb gibt es eine lange Tradition mit französischen und französischsprachigen Hochschulen. Viele tunesische Hochschulen sind inzwischen aber auf der Suche nach anderen Partnern neben Frankreich und richten ihren Blick zunehmend auch nach Deutschland. Es gibt eine große Sympathie und Offenheit für deutsche Bildungsmodelle und -angebote. Ein Mehrwert wird insbesondere für die Ingenieurausbildung und in Programmen der Umwelttechnik und IT gesehen, hier gibt es viel Vertrauen in das deutsche Know-how. Das tunesische Bakkalaureat ermöglicht auch in Deutschland einen direkten Hochschulzugang. Das Problem tunesischer Abiturienten besteht jedoch in

den mangelnden Deutschkenntnissen, die meist in einem einjährigen Sprachkurs in Deutschland vor Studienbeginn erst erworben werden müssen.

### Gut ausgestattetes Hochschulnetz

Es gibt in Tunesien ein dichtes Hochschulnetz von 13 staatlichen Volluniversitäten mit insgesamt 198 Fakultäten, Instituten und Écoles. Einen guten Ruf haben die Écoles, die nach einem zweijährigen Vorbereitungskurs eine dreijährige Ingenieurausbildung anbieten. Es gibt keine offiziellen Rankings, jedoch werden tunesische Hochschulen nach Häufigkeit der Nennung auf „Wunschlisten“ für die zentrale Studienplatzverteilung klassifiziert. Hoch gerankt werden demnach die École Polytechnique de Tunisie (EPT), die École Supérieure des Communications de Tunis (Sup'Com) sowie die Écoles Nationales d'Ingénieurs de Tunis (ENIT), de Sousse und de Monastir. 25 Instituts Supérieurs des Études Technologiques (ISET) bieten dreijährige Studiengänge mit Bologna-konformen Bachelorabschlüssen. Die ISET-Studienprogramme unterscheiden sich von den Angeboten der anderen Hochschulen durch ihre Anwendungsorientierung und Pflichtpraktika, sie führen zu einem Abschluss als Technicien Supérieur. Einen Gründungsboom gibt es bei den privaten Hochschulen. 46 private Hochschulen bieten kostenpflichtig Ausbildungsprogramme und weiterbildende Aufbaustudiengänge (Abendkurse) – vor allem im Ingenieur- und Wirtschaftsbereich – für zahlende Studierende aus Afrika an. Seit Jahren auf dem Markt und mit seriöser Reputation tätig sind zum Beispiel die École Supérieure Privée d'Ingénierie et de Technologies (ESPRIT), die Université Internationale de Tunis (UIT) und die Université Libre de Tunis (ULT).

Die Hochschulen verstehen sich primär als Lehrinstitutionen. Geforscht wird in erster Linie an den staatlichen Forschungszentren, hier gibt es zudem auch Lehrangebote (Bachelor, Master, PhD). In dem wichtigen agrarwissenschaftlichen Fachbereich arbeitet etwa die Institution de la Recherche et de l'Enseignement Supérieur Agricoles (IRESA), ein aus 23 Hochschul- und



Marriouu Palacio

Forschungseinrichtungen bestehender Forschungsverbund, der sich zurzeit mit Strategie- und Reformfragen zur Qualitätsverbesserung befasst. Das Forschungsinstitut Centre de Recherches et des Technologies de l'Énergie (CRTEN) vereint Forschungsinstitute, die das Thema Energie ins Zentrum rücken.

### Tipps für die Partnersuche

Das Interesse tunesischer Hochschulen, mit deutschen Partnern in Lehre und Forschung zusammenzuarbeiten, ist sehr groß. Beim „Forum für Deutsch-Tunesische Hochschulkooperationen“ in Tunis 2013, organisiert vom DAAD-Informationszentrum Tunis, trafen sich rund 250 Partner aus beiden Ländern. Das „Matching“ gelingt nicht immer: Tunesische Hochschulen müssen lernen, dass die deutsche Hochschullandschaft föderal ausgerichtet ist, dass deutsche Hochschulen in der Ausgestaltung ihrer Internationalisierung autonom sind und dass nicht alle mit der Technischen Universität München, dem Karlsruher Institut für Technologie oder der Humboldt-Universität zu Berlin kooperieren können. Zum differenzierten deutschen Hochschulsystem muss noch viel Informationsarbeit geleistet werden – auch um das Potenzial der Fachhochschulen und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen für mehr Anwendungsbezug zu entdecken.

Umgekehrt sind Tunesien und der Maghreb für deutsche Hochschulen ein interessanter Hochschulbildungsmarkt mit guter Erstausbildung und Nähe zu Europa. Tunis ist vom Flughafen Frankfurt aus in nur zweieinhalb Flugstunden zu erreichen. Die Erfahrung des DAAD zeigt, dass sich tunesische Studierende an deutschen Hochschulen sehr schnell kulturell und sprachlich integrieren. Die geografische Lage macht das Land auch zu einem „Tor nach Afrika Subsahara“. Tunesien hat Potenzial, regionale und internationale Studierende anzuziehen. Der Raum südlich der Sahara ist für deutsche Wissenschafts- und Wirtschaftspartner wiederum ein riesiger Markt, der von Tunesien aus durch multilaterale Zusammenarbeit erschlossen wer-

Tunesische Hochschulen legen Wert auf Austausch auf allen Ebenen, von Studierenden über Dozenten bis zur Hochschulleitung.

den könnte. Neben der Rekrutierungsmöglichkeit von Studierenden und Absolventen bietet dies auch die Chance, nach Tunesien zurückgekehrte Alumni als neue Kooperationspartner zu gewinnen.

Bei der Suche nach geeigneten Hochschulpartnern in Tunesien sollte auf die staatliche Anerkennung und eine mit dem eigenen Profil vergleichbare Ausrichtung der Partnerhochschule geachtet werden. Die Suche wird oft dadurch erschwert, dass die Websites tunesischer Hochschulen selten auf dem neuesten Stand sind und nur wenige Kontaktdaten preisgeben. Französischsprachige Seiten werden in der Regel besser gepflegt als englische. Auch fehlende Internationalisierungsstrukturen (International Offices) erschweren Kontaktabbau und Kommunikation. Das DAAD-Informationszentrum Tunis hat deshalb einen über die Website [www.daad.tn](http://www.daad.tn) abrufbaren „Hochschulreader Tunesien“ zusammengestellt, der deutschen Hochschulen bei der Partner- und Institutionensuche hilft.

Austausch auf allen Ebenen ist ein wichtiges Anliegen tunesischer Hochschulen. In der Ingenieurausbildung absolvieren Studierende im letzten Semester ein Pflichtpraktikum, das sogenannte PFE (Projet Fin d'Études). Hier sollen die angehenden Ingenieure ein innovatives Projekt in der Industrie oder an der Hoch-

Tunesien wird als vielversprechendes Partnerland für Bildung und Forschung in Deutschland noch zu wenig wahrgenommen.



Marriouu Palacio



Johann Rousselet/inf

< Die Ausbildung an tunesischen Hochschulen ist bisher eher theoretisch orientiert, mehr Praxisbezug ist aber erwünscht.

tunesische Führungskräfte in diesen Unternehmen haben in Deutschland studiert: Es gibt ein großes und lebendiges Netzwerk tunesischer Deutschland-Alumni. Seit 30 Jahren fördert der tunesische Staat ein Ingenieurprogramm, mit dem jedes Jahr 20 bis 30 der besten Abiturienten ein komplettes Studium an deutschen Hochschulen ermöglicht wird. Der DAAD hat 2011 eine Verbleibstudie in Auftrag gegeben: In der Datenbank sind mehr als 250 aktive Alumni erfasst, zwei Drittel arbeiten in tunesischen Unternehmen, viele andere an Hochschulen. Deutschland-Alumni können wichtige Kooperationspartner sein oder Kontakte vermitteln. Es gibt viele Programme, die die deutsch-tunesische Hochschulzusammenarbeit fördern, wie die Deutsch-Arabische Transformationspartnerschaft, der Dialog mit der islamischen Welt, Train-the-Trainer-Programme wie Dialogue on Innovative Higher Education Strategies (DIES) oder Bildungsprogramme der Europäischen Union, die Reformen und Modernisierung unterstützen. Eines der 27 Büros, die für Erasmus+ in den Nicht-EU-Ländern zuständig sind, befindet sich in Tunis.

Tunesische Hochschulen wünschen sich mehr Kooperation mit Deutschland und wollen sich international vernetzen. Leider haben aber nur wenige tunesische Hochschulvertreter Erfahrung in der Antragstellung und Umsetzung internationaler Projekte. Hier gibt es Handlungsbedarf zur Vermittlung praktischer Skills, vom wissenschaftlichen Schreiben bei Studierenden bis zur Antragstellung für ein multilaterales EU-Projekt. Deutsche Partner können hier konkrete „Entwicklungszusammenarbeit“ leisten. ■

schule umsetzen, Gelerntes in der Praxis anwenden, fachliche und soziale Fähigkeiten unter Beweis stellen. Für diese Form des Austauschs gibt es enormes Interesse, jedoch kaum Kooperationen mit deutschen Hochschulen. Für die Kooperationsanbahnung ist es besonders wichtig, Partner auf der Arbeitsebene zu identifizieren. Da hierarchische Strukturen noch sehr stark ausgeprägt sind, sollten die Hochschulleitungen aber spätestens bei der Kooperationsumsetzung einbezogen werden. Das Hochschulsystem ist bisher trotz zahlreicher Reformansätze zentralistisch ausgerichtet: Die Hochschulen unterstehen direkt dem Ministerium MESRS und können Entscheidungen zu Curricula, Finanzen oder Personal nicht selbständig treffen.

**Vermittlung über Deutschland-Alumni**

Zwischen Deutschland und Tunesien gibt es in Wissenschaft und Wirtschaft viele Brücken. 250 deutsche Unternehmen oder Unternehmen mit deutscher Mehrheitsbeteiligung sind in Tunesien aktiv. Viele

## Alumnivereine in Tunesien

In Tunesien gibt es bislang keinen offiziellen Alumni-Verein des DAAD. Der Verein Tunesischer Absolventen Deutscher Universitäten (VTADU) steht nicht nur ehemaligen Stipendiaten, sondern allen Akademikern offen, die einen Hochschulabschluss in Deutschland gemacht haben. Er besteht seit 20 Jahren und hat 70 Mitglieder, unter ihnen viele Ingenieure. Der VTADU war bisher nicht unpolitisch, deshalb sind in den vergangenen Jahren einige Mitglieder ausgetreten.

Absplitterungen sind die Freundschaftsvereine ARTA und ATA – nichtwissenschaftlich orientierte Gruppierungen für Tunesier, die Deutschland mit Sympathie und Interesse begegnen. Sie bieten Zusammenkünfte auf informeller Ebene an. Fachveranstaltungen für Ingenieure und Naturwissenschaftler wiederum organisiert die Maghreb-Alumni-Vereinigung der Alexander von Humboldt-Stiftung, in der aktuell 14 ehemalige tunesische Humboldtianer und der Präsident vertreten sind. Zudem gibt es einen Absolventenverein der Technischen Universität Berlin in Tunesien.

Kontakt:

VTADU: bureau@atdua.org.tn, ARTA: hassen.chaari@tunet.tn

Humboldt-Alumni: Mohamed.Ellouze@fss.rnu.tn, fasosi@hotmail.fr



III Autorin  
Salha Ennajeh  
ist Programm- und  
Projektverantwortliche  
im DAAD-  
Informationszentrum  
Tunis.

**Projekte**

# Fünf gute Beispiele

Wissenstransfer steht bei vielen **Austauschprojekten mit Tunesien** im Mittelpunkt. Besonders gefragt sind die Themen Wasserwirtschaft und erneuerbare Energien.

von CLARA GÖRTZ

### Facettenreiche Partnerschaft

Die Zusammenarbeit mit Tunesien hat an der Technischen Universität München (TUM) Tradition. Schon 1998 unterzeichnete ihr Präsident, Professor Wolfgang A. Herrmann, einen Partnerschaftsvertrag mit der Universität Tunis El Manar (UTM) und leistete damit Pionierarbeit. Es war die erste Kooperation einer deutschen und einer tunesischen Hochschule. Eng verbunden mit dem Münchner Engagement ist ein Name: Ralf Reichwald, emeritierter Professor für Betriebswirtschaftslehre der TUM. Seit Beginn der Kooperation ist er Partnerschaftsbeauftragter und koordiniert auch heute noch die gemeinsamen Aktivitäten.

Zahlreiche Kooperationsprojekte hat Reichwald seit 1998 in mehreren Fachrichtungen begleitet. „Am Anfang halfen wir unserem neuen Partner bei der Weiterentwicklung seiner Internationalisierung in der Lehre“, erinnert er sich. Ab 1998 hielten Professoren des Münchener Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre an der UTM Vorlesungen über Innovation, Organisation und Unternehmensstrategien. Lehrbeauftragte anderer Fachbereiche der TUM folgten bald. „Mit der Zeit wurde die Partnerschaft immer intensiver“, sagt Reichwald. Seit 2002 können herausragende Absolventen der tunesischen Universität ein Aufbau- oder Promotionsstudium in München beginnen. Einer von ihnen habilitiert sich gerade an der Universität Leipzig – darauf ist Reichwald besonders stolz.

Reichwald leitet zudem das Projekt DICAMP (Development and Implementation of an Accredited Cross-Universities Innovation Management Master Program in Tunisia), einen internationalen Studiengang. Die Studierenden werden sowohl in Tunesien als auch an den Partnerhochschulen in München, Leipzig, Paris und Exeter im Innovation Management weitergebildet. Unter den tunesischen Jungakademikern sind viele Frauen – was „nicht selbstverständlich“ sei, so Reichwald.



Elkehart Bussemius/inf

Seit Beginn der Universitätspartnerschaft zwischen TUM und UTM arbeiten die beiden Universitäten auch in der Forschung zusammen. In einem Projekt, das von 2005 bis 2008 lief, ging es um Innovationen in der tunesischen Dienstleistungsbranche. „Wir entwickelten ein innovatives Konzept für Thalasso-Therapieangebote“, erläutert Reichwald. Die Forscher haben dabei gezielt Unternehmen der Gesundheitsbranche einbezogen – ein neuer Ansatz für die tunesische Partnerhochschule. Dank dieser und der zahlreichen anderen Projekte hat die TUM in Tunesien einen guten Namen – und zieht viele tunesische Studierende nach München. „Das Interesse ist enorm, an der TUM sind derzeit 250 Tunesier eingeschrieben.“ Von der Kooperation erhofft sich Reichwald auch neue Impulse für Deutschland. In Tunesien gebe es zum Beispiel ein sehr interessantes Forschungszentrum, in dem Technologien zur Energiegewinnung aus nachwachsenden Rohstoffen getestet werden. „Davon könnte Deutschland viel lernen“, hofft Reichwald.

[www.international.tum.de](http://www.international.tum.de), [www.utm.rnu.tn](http://www.utm.rnu.tn)



### Archäologische Schätze

Einige der wertvollsten kulturellen Schätze Tunesiens sind an zwei Orten zu finden, kaum mehr als 200 Kilometer voneinander entfernt: in der antiken Metropole Karthago (Foto) und in Chimtout, dem ehemals römischen Simitthus, wo einst der berühmte gelbe Marmor abgebaut wurde. An beiden Orten forscht das Deutsche Archäologische Institut (DAI) seit Jahrzehnten. Viele Einzelprojekte haben die deutschen Archäologen seitdem gemeinsam mit Kollegen des tunesischen Institut National du Patrimoine (INP) umgesetzt – „als gleichberechtigte Partner und immer mit je einem deutschen und einem tunesischen Forschungsdirektor“, erklärt Dr. Philipp von Rummel, Generalsekretär des DAI.

Je nach Untersuchungsgegenstand sind weitere Forschungspartner aus Deutschland, Tunesien und anderen Ländern eingebunden – von den Universitäten in Köln, Tübingen und Tunis bis hin zu Barcelona und der University of Warwick in Coventry. „Unser wichtigstes Forschungsziel in Karthago ist derzeit die Altersbestimmung von Fundstücken der archaischen Siedlungsphase unserer Grabung an der Rue Ibn Chabâat“, erläutert von Rummel. „Aktuell sind wir mit der Auswertung der Daten beschäftigt. Und wir erstellen ein Konzept für die museale Erschließung der Ausgrabung in Karthago.“ Genau das schätzten die tunesischen Partner am DAI: „Wir denken langfristig und möchten unsere Ergebnisse den Menschen im Land dauerhaft zugänglich machen.“ Außerdem übernimmt das DAI die Fortbildung tunesischer Wissenschaftler. Aus Mitteln der Deutsch-Arabischen Transformationspartnerschaft (siehe Seite 16) vergibt das DAI fünf Stipendien im Monat, mit denen tunesische Archäologen vier bis acht Wochen lang in einer Spezialbibliothek des DAI in Rom forschen können. Zudem informiert das deutsche Institut in Sommerschulen über neueste archäologische Techniken. Von Rummel lobt die Bedingungen für wissenschaftliches Arbeiten in Tunesien: „Wir forschen mit unseren tunesischen Partnern auf Augenhöhe.“

[www.dainst.org](http://www.dainst.org), [www.inp.rnrt.tn](http://www.inp.rnrt.tn)

### Weiterbildung zum Wasserexperten

In Wüstenregionen ist Wasser knapp. Ökologisch sinnvoll ist deshalb die Methode, Abwasser gereinigt wiederzuverwenden – etwa in Form von Biogas. Dafür benötigt man Kläranlagen, die organische Inhaltsstoffe aus dem Abwasser entfernen. Verfault der anfallende Schlamm, entsteht Biogas. Dies geschieht unter Ausschluss von Sauerstoff, Experten sprechen deshalb von „anaerober Klärschlammbehandlung“. „Insgesamt kennt man sich in Tunesien mit Siedlungswasserwirtschaft gut aus. Doch es sind viele innovative Technologien neu auf den Markt gekommen, die sehr effizient sind. Tunesien hat damit noch wenig Erfahrung“, sagt Karin Siepmann vom Forschungsinstitut für Wasser- und Abfallwirtschaft (FiW) an der RWTH Aachen. Die Diplom-Ingenieurin betreut mehrere Projekte zur Siedlungswasserwirtschaft in Tunesien.

Eines davon läuft seit 2011: „Aus- und Fortbildung zur anaeroben Klärschlammbehandlung und energetischen Verwertung von Biogas“. Gefördert wird es von der KfW Bankengruppe, Projektpartner ist die tunesische Abwasserbehörde ONAS. Für sie entwickelte das FiW ein Ausbildungsprogramm, in dem die Teilnehmer lernen, wie sie Anlagen entwerfen, betreiben und finanzieren. „In der ersten Schulungsphase werden etwa 50 ONAS-Mitarbeiter in Deutschland weitergebildet. Danach schulen wir sie in Tunesien“, so Siepmann. Zudem werden vier von ihnen zu Trainern fortgebildet. Auf digitalem Weg können sich Tunesier und andere Interessierte aus arabischen Ländern in dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierten Projekt AQWA Academy fortbilden. Gemeinsam mit der Weiterbildungsakademie der RWTH Aachen, der Ingenieurgesellschaft Stein & Partner Consult und dem Softwareunternehmen tomcom hat das FiW eine E-Learning-Plattform entwickelt. „Unabhängig von Ort und Zeit lernen Fachkräfte, wie man zum Beispiel die kommunale Wasserversorgung aufbaut und betreibt“, sagt Siepmann. Auch einige deutsche Unternehmen der Branche zeigen schon Interesse an dem Konzept.

[www.fiw.rwth-aachen.de](http://www.fiw.rwth-aachen.de)



HS Pforzheim

### Dämmstoff aus dem Meer

Tausende Seegrassbälle werden täglich an Mittelmeeresstrände gespült. Für Professorin Katharina Kilian-Yasin (Foto) sind die filzigen Knäule ein kleines Wunder: „Sie sind schwer entflammbar und schimmelresistent, deshalb eignen sie sich als natürlicher Dämmstoff“, sagt Kilian-Yasin, die an der Hochschule Pforzheim den Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen/Internationales Management leitet. An den Stränden Tunesiens sind die Seegrassbälle oft in großer Menge zu finden. Wie sie zu einem Dämmstoff verarbeitet werden könnten, untersuchen die Hochschule Pforzheim, das deutsche, auf Naturdämmstoffe spezialisierte Unternehmen NeptuTherm und die zur Universität Tunis El Manar (UTM) gehörende École Nationale d'Ingénieurs de Tunis (ENIT) seit dem Frühjahr 2014.

Mit Unterstützung aus der Deutsch-Arabischen Transformationspartnerschaft (siehe Seite 16) reiste Kilian-Yasin mit einem Kollegen und der Geschäftsführung von NeptuTherm Anfang 2014 nach Tunesien. „Wir sind glücklich, dass wir die ENIT von unserer Idee überzeugen konnten, weil dort auf hohem Niveau und nach internationalen Standards geforscht und gelehrt wird“, sagt die Pforzheimer Professorin. Gemeinsam wählten die Partner zwei tunesische Stipendiaten aus, die zusammen mit vier Studierenden aus Pforzheim die Studie umsetzen. Im Sommer 2014 arbeiteten die Stipendiaten drei Monate in Deutschland, besuchten Messen und blickten hinter die Kulissen von NeptuTherm. Im November 2014 besuchten zudem drei tunesische Gastprofessoren ihre deutschen Partner und gaben Einblicke in das Bildungssystem ihrer Heimat. Die Studie soll im Frühjahr 2015 abgeschlossen werden, dann findet in Tunis ein letzter Workshop statt. Kilian-Yasin sieht in der Arbeit den Auftakt für eine weitere Zusammenarbeit mit der ENIT. „Mit den Ergebnissen könnte man ein Geschäftsmodell für ein tunesisches Start-up konzipieren“, sagt sie. „Schon heute profitieren alle: „Die Hochschule Pforzheim, weil sie außerhalb Europas und der USA einen starken Kooperationspartner hat, und die UTM, weil sie Zugang zu den deutschen Ingenieurwissenschaften erhält.“

[www.hs-pforzheim.de](http://www.hs-pforzheim.de), [www.enit.rnu.tn](http://www.enit.rnu.tn)

### Energievoller Wissenstransfer

Acht Stunden lang scheint in Tunesien jeden Tag im Durchschnitt die Sonne. Das bedeutet acht Stunden Sonnenkraft, die in Energie umgewandelt werden kann – etwa mit solarthermischen Kraftwerken. In Tunesien befindet sich die konzentrierende Solarthermie, bei der die Spiegel das einfallende Sonnenlicht auf einen Absorber fokussieren, derzeit im Aufbau – es gibt noch keine nennenswerte solarthermische Kraftwerksleistung. Für viele Ingenieure und Fachkräfte ist diese „grüne“ Energiequelle zudem noch unbekanntes Terrain. Das Auswärtige Amt unterstützt Ausbildung und Wissenstransfer und damit den Aufbau solarthermischer Kraftwerkstechnologie im südlichen Mittelmeerraum und initiierte 2009 das Projekt „enerMENA“. Umgesetzt wird es von dem zum Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) gehörenden Institut für Solarforschung im spanischen Almería. Für Fach- und Führungskräfte der Region Nahost und Nordafrika (MENA) bietet das Institut Kurse über konzentrierende Solarthermie für Techniker, Ingenieure und Entscheidungsträger an. Allgemeine Technologieseminare finden in Spanien statt, speziellere Kurse, etwa zur Messtechnik, im jeweiligen Partnerland. Weitere Säulen des Projekts sind Forschung und Entwicklung. „In Tunesien erstellen wir gerade eine Road Map: Wie kann das Land Solarthermie etablieren? Gibt es Firmen, die Technologiebestandteile produzieren können? Wie hoch wären die Kosten?“, erläutert Anja Kruschinski vom DLR. Dabei gewinnen ihre Kollegen und sie auch neue Erkenntnisse – „denn wir arbeiten in einer Wüstenregion unter für uns ungewohnten Bedingungen.“

Fünf Partner in Tunesien unterstützen das DLR. „Am wichtigsten ist für uns das Centre de Recherche et des Technologies de l'Énergie (CRTE), da es den Kontakt mit Akteuren der tunesischen Energiebranche aufbaut. Beteiligt sind auch die Universität Gabès, die Deutsch-Tunesische Industrie- und Handelskammer, die École Nationale d'Ingénieurs de Tunis (ENIT) und die Société Tunisienne de l'Électricité et du Gaz (STEG). Positiv überrascht war das DLR-Team von dem im Vergleich zu Deutschland „hohen Frauenanteil in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen“.

[www.dlr.de/enerMENA](http://www.dlr.de/enerMENA)

DLR



# Wirtschaft

Hintergrund

## Viele Chancen, große Aufgaben

Beim politischen Übergang weist Tunesien Erfolge auf. Die **wirtschaftlichen Reformprozesse** aber bleiben eine Herausforderung.

von FAUSI NAJJAR

# 15,3

Prozent – so hoch war die Arbeitslosenquote in Tunesien nach Angaben von Germany Trade and Invest 2014. Überproportional viele Arbeitssuchende gibt es unter jungen Menschen, Frauen, Akademikern und in benachteiligten Regionen im Binnenland.

### Gutes Wachstum in der Landwirtschaft

Immerhin prognostiziert die tunesische Zentralbank Banque Central de Tunisie (BCT) für 2015 eine – wenn auch nur moderate – Entspannung bei der makroökonomischen Schieflage. Die Gründe dafür sind ein rückläufiges Außenhandelsdefizit – dies liegt zum einen an einer leicht anziehenden Ölproduktion. Zum anderen rechnet die BCT mit Preissteigerungen bei den Weltmarktpreisen für Phosphate und Phosphatprodukte, dies sind vor allem Düngemittel. Tunesien gehört zu den weltweit größten Produzenten von Phosphaten. Hinzu kommen laut BCT eine rekordverdächtige Olivenernte Ende 2014 und ein allgemein gutes Wachstum in der Landwirtschaft. Für 2015 erwartet die tunesische Zentralbank daher ein Wirtschaftswachstum von real drei Prozent, für 2014 rechnet sie mit weniger als 2,5 Prozent. Beide Wachstumsraten sind für ein Entwicklungsland wie Tunesien jedoch zu niedrig, um die Arbeitslosenquote zu reduzieren.

Zu hoffen bleibt dabei, dass sich der so weit erfolgreiche politische Prozess positiv auf das Geschäftsklima auswirkt. „Eine erfolgreiche politische Transformation wird der tunesischen Wirtschaft nutzen, aber auch die deutsch-tunesischen Wirtschaftsbeziehungen werden profitieren“, sagt Dr. Martin Henkelmann, Geschäftsführer der Deutsch-Tunesischen Industrie- und Handelskammer (AHK Tunesien). Er betont, dass das Land nun seinen Demokratiebonus und sein wirtschaftliches Potenzial als Brücke zwischen Europa und Nordafrika nutzen könne.

### Unternehmen hoffen auf stabile Verhältnisse

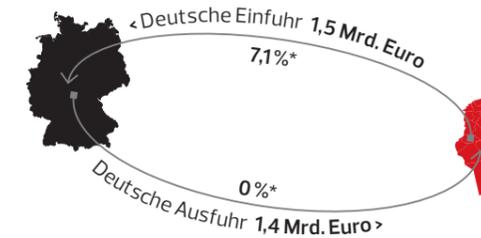
Auch Ferdinand Terburg, Vorstandsmitglied eines namhaften deutschen Unternehmens in Tunesien, sieht gute Chancen. Mit den friedlichen Wahlen seien wichtige Schritte in die richtige Richtung unternommen worden: „Wenn es der neuen Regierung gelingt, von Anfang an positive Akzente zu setzen, wird sich dies schnell und positiv auf den Standort auswirken.“ Tunesien hat sich seit Mitte der 1990er-Jahre zu einem zunehmend bedeutenden Standort in der Region für die Internationalisierungsstrategie vor allem europäischer Unternehmen entwickelt. Als Pluspunkte gelten dabei der im regionalen Vergleich hohe Industrialisierungsgrad, ein guter Ausbildungsstand sowie die geographische Nähe zu Europa. Weitgehende Steuervergünstigungen für rein exportorientierte Betriebe spielen eine wichtige Rolle für die Wettbewerbsfähigkeit des Industriestandortes.

Anders als die verbesserten Zukunftschancen schätzt Terburg die gegenwärtige Situation ein: „Im Augenblick ist Tunesien für ausländische Firmen als Investitionsstandort kaum interessant. Die Sicherheitslage muss sich verbessern, und wir brauchen den sozialen Frieden. Dazu gehören Verträge mit den Beschäftigten, die machbar und fair, aber vor allem verbindlich sind“, sagt Terburg. „In der Politik haben interne Streitigkeiten zu lange wirkliche Fortschritte etwa bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und einer berufsbezogenen Ausbildung blockiert.“



Francis Barbaggio/inf

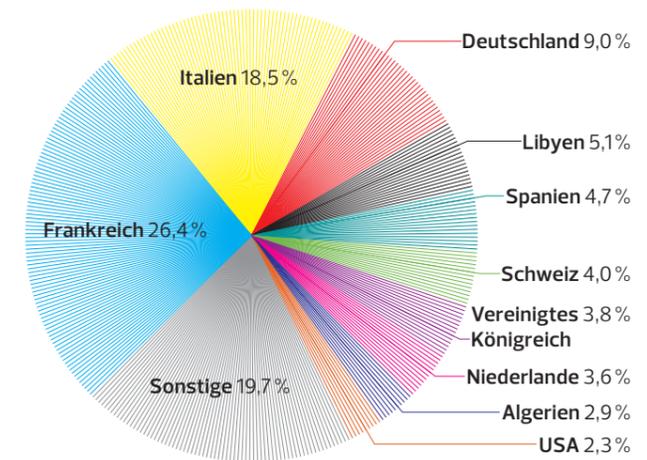
### Wirtschaftspartner Deutschland Außenhandel 2013



Quelle: Germany Trade and Invest, \*Veränderung gegenüber 2012

< Datteln gehören ebenso wie Oliven und Zitrusfrüchte zu Tunesiens wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

### Tunesiens Export, Hauptabnehmerländer



2013, Quelle: Germany Trade and Invest

Tatsächlich sind neben der Verbesserung bei der praxisorientierten Ausbildung weitere Reformvorhaben notwendig. Besonders herausfordernd sind die Reformfordernisse bei Investitionen, Steuern, Wettbewerb, dem Bankensektor und der Verwaltung. Dass die für die tunesische Wirtschaft wichtige europäische Konjunktur bestenfalls schleppend vorankommt, wird die Reformen sicherlich nicht leichter machen. Schließlich haben sich die wirtschaftlichen Erwartungen im Zuge des Sturzes des Ben-Ali-Regimes bisher nicht erfüllt. Im Gegenteil: Die Arbeitslosigkeit ist sogar höher als zu Ben Alis Zeiten und liegt 2014 bei 15,3 Prozent. Sie betrifft vor allem junge Menschen, unter ihnen ein Drittel der Hochschulabsolventen.

### Weltbank fordert grundlegenden Wandel

Nicht umsonst war die Wahlbeteiligung bei den Jugendlichen und den Menschen aus den strukturschwachen Regionen im Landesinneren besonders niedrig. Hier muss die neue Regierung erst Hoffnung schaffen, dass sich durch ihre Politik die wirtschaftliche Lage verbessert. Zudem plagt manche Regionen der militärische Konflikt mit Radikalisten. Nicht zuletzt liegt noch in der Korruptionsbekämpfung einiges im Argen. Auf dieses Problem nimmt auch eine Studie der Weltbank von 2014 mit dem Titel „The Unfinished Revolution“ Bezug, die Tunesien am Scheideweg stehen sieht: Die Autoren warnen vor weiterhin bestehenden Rahmenbedingungen, die innovative und wettbewerbsfähigere Unternehmen nicht fördern, sondern Akteure mit guten Verbindungen zu politischen Entscheidern begünstigen. Die bürokratische Last sei vor allem im nicht rein exportorientierten Industriesektor weiterhin groß. Deswegen fordern die Autoren des Berichts eine weitgehende Liberalisierung, die den Wettbewerb

stärkt, aber auch Mechanismen für den sozialen Ausgleich einbaut.

Das Misstrauen der Tunesier gegenüber Reformen bleibt nachvollziehbar groß. Ralf Erbel, Leiter des Büros der Friedrich-Naumann-Stiftung in Tunesien, verweist in diesem Zusammenhang auf folgenden Sachverhalt: „Zu Zeiten Ben Alis haben sich regimenahe Akteure unter dem Vorwand vermeintlicher Liberalisierungsprogramme bereichern können. Es ist jetzt nicht ganz einfach, die Tunesier davon zu überzeugen, dass eine Liberalisierung nicht der Bildung privater Pfründe dient, sondern im Gegenteil für Wettbewerb und neue Chancen steht.“

### Perspektiven für deutsche Unternehmen

Anzumerken ist allerdings, dass die genannte Weltmarktstudie die Ansprüche für einen Erfolg Tunesiens sehr hoch setzt. Sie stellt Bedingungen auf, unter denen Tunesien zum „neuen Tiger am Mittelmeer“ aufsteigen soll. Auch wenn das so schnell nicht zu erwarten ist: Sobald sich das Land weiter stabilisiert haben wird, besteht Geschäftspotenzial für deutsche Unternehmen. Neben den günstigen Produktionsvoraussetzungen gibt es Beteiligungsmöglichkeiten in Bereichen wie dem Gesundheitssektor und der Nahrungsmittelverarbeitung. Dank zahlreicher gut ausgebildeter Informatiker gibt es auch in dem lange Zeit vernachlässigten IT-Sektor viel Potenzial. Zudem hat die Stärkung der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz aufgrund eines wachsenden Energiedefizits an Dringlichkeit gewonnen. Nicht zuletzt wird die Umsetzung neuer Konzepte im Tourismus wichtig sein. Es gibt also viel Perspektive für positive Entwicklungen – aber angesichts der angespannten sozialen Lage und einer schwachen europäischen Konjunktur keine Entwarnung für die gesamtwirtschaftliche Lage. ■

# 47,1

Milliarden US-Dollar betrug das Bruttoinlandsprodukt (BIP) Tunesiens 2013 nach Angaben der Weltbank. Zu den wichtigsten Ausfuhrprodukten des Landes gehören Produkte der mechanischen und elektrischen Industrien, Textilien, Bekleidung und Leder, Energie und Schmierstoffe sowie landwirtschaftliche Erzeugnisse.



III Autor

Fausi Najjar ist seit Anfang 2011 Wirtschaftskorrespondent von Germany Trade and Invest (GTAI) in Tunis. Das GTAI-Büro ist für die Maghreb-Länder Tunesien, Algerien und Marokko zuständig.

Essay

# Respekt vor der Vielfalt

Der tunesische Schriftsteller Hassouna Mosbahi hat sein Land erst durch den **Blick deutscher Freunde** richtig entdeckt. Auch aus der deutschen Geschichte zieht er Erkenntnisse für die Zeit des Umbruchs in seiner Heimat.

von **HASSOUNA MOSBAHI**



Seit meiner Kindheit spreche ich Französisch. Geschichte und Literatur Frankreichs kenne ich auswendig. 1984 ging ich nach Paris, blieb aber nicht lange, alles war mir zu vertraut. Ich musste weiter weg, wollte die Bitterkeit der Fremde schmecken. Als ich eines Novembertags in München ankam, ahnte ich nicht, dass die bayerische Hauptstadt fast 20 Jahre meine Zuflucht bleiben sollte. Aber ich fühlte gleich, dass ich hier „woanders“ war. Schon die Sprache faszinierte mich. An sich schwer zugänglich, perlte sie munter aus den Mündern der Mädchen in Schwabings Kneipen. Der Dialekt machte mich neugierig, zu erkunden, was fremd und rätselhaft schien. Voller Entdeckerlust ging ich daran, die Geheimnisse jenes Deutschlands zu lüften, dem es nach allen Katastrophen gelungen war, wie Phönix aus der Asche aufzusteigen.

Die deutsche Geschichte hat mich schon immer fasziniert: dieses Zickzack. Voller Hochs und Tiefs und bizarrer Wendungen ist sie, ein Desaster folgte auf andere und danach stets eine Wiedergeburt: Aufstieg, Hoffnung, Lust am Leben – und an der Arbeit. Denn in Deutschland macht das Leben ohne Arbeit weder Sinn noch Freude. Sogar in dem weltfernen Kaff in Tunesien, in dem ich geboren wurde, palaverten die meist analphabetischen Nachbarn von „deutschem Perfektionismus“, von arbeitsamen Deutschen, die stets versuchen, besser zu sein.

Als ich mich in die deutsche Geschichte vertiefte, wurde ich zum Bewunderer Martin Luthers. Wie mutig und unbeugsam er den damaligen Autoritäten in Kirche und Staat die Stirn bot, bleibt ein leuchtendes Beispiel. Seine berühmte Proklamation im Kopf, hege ich den Traum, dass eines Tages ein Moslem mit dem Charisma und dem Mut Luthers wagt, den Islam im Sinne des Humanismus und der Toleranz zu reformieren. Ja: Den Moslems fehlt ein Luther, gerade jetzt, wo der Islam von blinder Gewalt besudelt wird, der Terror sich ausbreitet.

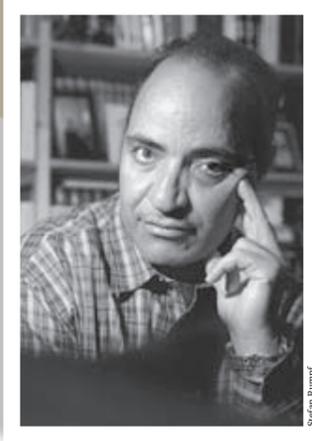
Ähnlich dem Dreißigjährigen Krieg in Europa wüteten auch bei uns seit dem zehnten Jahrhundert blutige Glaubensfehden. Schiiten und Sunniten lieferten sich Massaker mit Tausenden Opfern. Heute brodeln religiöse Konflikte in fast allen islamischen Staaten. So

kehrten nach dem Sturz Ben Alis auch in Tunesien die Schreckgespenster des Krieges zurück, die überwunden geglaubten Stammesfehden. Vermutlich beherrschen sie das Land so lange, bis die von den Tunesiern erhoffte Demokratie endlich stark genug ist: gefeit gegen alle Versuche, den Staat zu destabilisieren.

Während meiner Jahre in München reiste ich mehrfach nach Hause, begleitet von deutschen Freunden. Dank ihres Blicks habe ich Tunesien erst richtig entdeckt. Ihre Begeisterung für die vielfältigen Landschaften steckte mich an. Für die Küste bei Mahdia etwa oder Kairouan, die erste islamische Hauptstadt Afrikas. In Douz erlebten wir, wie bei Sonnenuntergang die Dünen zu Silhouetten nackter Frauenkörper mutieren, in Tozeur die Zauberstimmung friedlicher Oasen. Gemeinsam bewunderten wir die antiken Ruinen von Bulla Regia, die Überreste Karthagos, die Große Moschee in Kairouan oder das römische Amphitheater von El Djem. In meinem Land ist die Geschichte überall präsent – die seiner Blütezeiten und die seines Elends, das tiefe Narben hinterließ.

Der Respekt der Deutschen für unsere zivilisatorische und kulturelle Vielfalt sollte den Tunesiern helfen, diese als nationalen Reichtum zu akzeptieren. Auch könnten sie aus der historischen Erfahrung der Deutschen lernen. Die Tunesier müssen verstehen, dass sich Demokratie nur in der Bündelung aller Kräfte entfaltet, im Respekt vor Glaube und Meinung des anderen. Und in der Verweigerung jeder Gewalt, mag sie religiös oder ideologisch legitimiert scheinen.

Die deutsche Wertschätzung der Arbeit scheint mir ebenfalls wichtig. Nur so lässt sich das Land modernisieren, vor allem wirtschaftlich. Ohne Arbeitsethos aber bleibt Tunesien ein armes, abhängiges Land voller Gewalt, in dem eine orientierungslose Jugend nicht zögert, sich auf der Suche nach dem vermeintlichen Paradies in die „Arme des Todes“ zu werfen. ■



Stefan Rumpf

Übersetzung aus dem Französischen: Beate Taubitz-Repp; Illustrationen: KUCCO/Wutterstock.com (3)



## Im Fokus

Ein Überblick über **deutsche und deutsch-tunesische Einrichtungen** mit Schwerpunkt auf Bildung und Forschung.



- DAAD**
  - 1 Informationszentrum
  - 2 Lektorat
- Deutsche Botschaft**
- Goethe-Institut**
- Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)**
- DW Akademie**
- Wirtschaft**
  - 1 Deutsch-Tunesische Industrie- und Handelskammer
  - 2 Germany Trade and Invest
  - 3 KfW Bankengruppe

- Deutsche Stiftungen**
  - 1 Friedrich-Ebert-Stiftung
  - 2 Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
  - 3 Hanns-Seidel-Stiftung
  - 4 Heinrich-Böll-Stiftung
  - 5 Konrad-Adenauer-Stiftung
  - 6 Rosa-Luxemburg-Stiftung
- Alumni-Vereine**
  - 1 Absolventenverein der Technischen Universität Berlin
  - 2 Freundschaftsverein ARTA
  - 3 Freundschaftsverein ATA
  - 4 Verein Tunesischer Absolventen Deutscher Universitäten (VTADU)
  - 5 Maghreb-Alumni-Vereinigung der Alexander von Humboldt-Stiftung



A1 Verlag

**Autor**  
Hassouna Mosbahi, Sohn einer Beduinenfamilie, wurde 1950 in einem Dorf bei Kairouan geboren. Er gewann bereits für seine erste Erzählung den „Preis des tunesischen Rundfunks“. Wegen politischer Aktivitäten wurde er 1974 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, jedoch begnadigt. Nach Studienaufenthalten in Paris, Madrid und London zog er 1985 als Journalist nach München. Seit 2004 lebt Mosbahi wieder in Tunesien. Seine mehrfach ausgezeichneten Romane erscheinen auf Deutsch im A1 Verlag.



#### Bisher erschienene Ausgaben

Mexiko  
Italien  
Malaysia  
Kolumbien  
Kenia  
Großbritannien  
Vietnam  
Argentinien  
Indien  
Polen  
China  
USA  
Türkei  
Südafrika  
Brasilien  
Russland  
Baltische Staaten  
Golfstaaten

[www.gate-germany.de](http://www.gate-germany.de)

#### LÄNDERPROFILE – Informationen für das internationale Bildungsmarketing

Die Publikation „Länderprofile“ des Hochschulkonsortiums GATE–Germany unterstützt das internationale Marketing deutscher Hochschulen und Bildungseinrichtungen. Sie bietet Hilfestellung bei der Anwerbung internationaler Studierender, dem Export von Bildungsangeboten und der Anbahnung von Hochschulkooperationen.